Hom.
2084
X

Hom. 2084^x

32 Hom. 20847

Erneuerung

des apoſtoliſchen

Geiſtes

1828.

Stadtamhof,
gedruckt mit Schaupp'ſchen Schriften.

Hom. 2084 x

Nachricht.

Die beliebte theologiſche Zeitſchrift „Athanaſia" lieferte im II. Band II. Heft S. 374. f. Skizzen der Vorträge, die bey den zu Regensburg 1828 ſtatt gehabten geiſtlichen Uebungen gehalten wurden, und äußerte den Wunſch, daß dieſe Vorträge nach ihrem wörtlichen Inhalte dem Diözeſanklerus als Xenium oder Vademecum durch den Druck möchten zugeſtellt werden. Dieſem Wunſche zu entſprechen, hat ſie die Kongregation „Mariä Verkündigung„ dahier auf ihre eigenen Koſten abdrucken laſſen, und ſendet ſie ihrer hochverehrteſten geiſtlichen Sodalität als Xenium zu, in der Hoffnung, daß die hierauf verwendeten Auslagen durch die freywilligen Opfer gütigſt werden erſetzt werden, und mit der Anzeige, daß auch noch Exemplare zum Verkauf übrig ſind.

Zugleich werden die auswärtigen Herren Sodalen gebethen, uns in Kenntniß zu ſetzen, wie ihnen die Zuſendungen von nun an am beſten gemacht werden können, da es durch die Briefpoſt nicht mehr geſchehen kann; denn ſonſt zahlte die Kongregation für das Paquet immer nur 3 — 4 kr. Dieſe Begünſtigung iſt durch das jüngſte Poſtregulativ aufgehoben, und die Normaltaxe zu zahlen, reichen die Einkünfte der Kongregation nicht hin. Durch die Bothen aber ſind im vorigen Jahre viele verloren gegangen.

Manerer, Präſes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Einleitung
in die
Geiſtes-Erneuerung
vom
Hochwürdigſten Herrn Coadjutor ꝛc.
von Sailer.

Bayerische Staatsbibliothek München

Auserwählte in Chriſto Verſammelte!

Ja, nur in Chriſto wollen wir verſammelt ſeyn heute und immer — und ganz beſonders in dieſem triduum sacrum, das ich heute einleiten ſoll. — Ja, nur in Chriſto, lieben Brüder und Freunde, wollen wir verſammelt ſeyn. Sein Wort wollen wir verkünden und hören: Vivus est enim sermo Dei et efficax, et penetrabilior omni gladio ancipiti et pertingens usque ad divisionem animae ac spiritus, compagum quoque ac medularum, et discretor cogitationum et intentionum cordis. Hebr. IV, 12. Das Wort Gottes iſt lebendig,

iſt kräftig, iſt durchdringender als kein zwey-ſchneidiges Schwert; dringt durch, bis daß es ſcheidet Seele und Geiſt, auch Mark und Bein, und iſt ein Richter der Gedanken und Anſchläge des Herzens.

Nur in Chriſto wollen wir verſammelt ſeyn, Seine Huld mit dem Gebete der Kirche anflehen:

Actiones nostras, quaesumus, Domine, aspirando praeveni et adjuvando prosequere, ut omnis operatio et oratio nostra a Te semper incipiat, et per Te coepta finiatur.

Geſtüzt auf dieſe bevorkommende und mithelfende Gnade des Herrn wollen wir all' unſer Thun und Flehen — (alſo auch dieſe dreytägigen Geiſtesübungen) in Seinem Namen anfangen und unter Seinem Beiſtande vollenden. —

In der vorjährigen Einleitungsrede habe ich in der nähern Beſtimmung der Geiſtesübungen als die dritte genannt die genaue Erforſchung und völlige Durch-

forſchung deſſen, was in den Falten des Herzens und in den Tiefen des Gewiſſens verborgen ſeyn mag und Gottes Augen mißfällt.

Von dieſer Selbſtprüfung, die der Erneuerung des Geiſtes unerläßlich vorangehen muß, will ich in dieſer Stunde ausführlicher ſprechen, um ſo mehr, als wir uns in keiner andern Angelegenheit in ſo viele und ſo ſchädliche Selbſttäuſchungen, Selbſthintergehungen und Verirrungen hineinziehen laſſen, als es in dieſer Selbſtprüfung geſchieht.

Die auffallendſten Selbſttäuſchungen kann ich nennen:

Wir betrügen uns 1) in Erforſchung des Guten, das in uns ſeyn ſoll und nicht iſt;

Wir betrügen uns 2) in Erforſchung des Böſen, das in uns iſt und nicht ſeyn ſoll;

Wir betrügen uns 3) in Erforſchung der Buße, der Bekehrung;

Wir betrügen uns 4) in Erforſchung der Frucht der Buße, der Bekehrung;

Wir betrügen uns 5) in Erforſchung unſers Verhältniſſes zu dem Geiſte der Zeit, in der wir leben;

Wir betrügen uns 6) in Erforſchung unſrer Stellung und Bereithaltung zu unſerm Tode.

Wir betrügen uns 7) in Erforſchung unſrer Tüchtigkeit zum Uebergange in die Ewigkeit.

I.

Bey der Selbſtprüfung hintergehen wir uns in Hinſicht auf das Gute, das uns inwohnen ſoll, und entweder gar nicht da iſt, oder nicht ſo, wie es in uns ſeyn und herrſchen ſoll.

Die erſte Frage, die jeder an ſein Bewußtſeyn zu thun hat, iſt alſo die: Wie ſteht es mit deinem Glauben, als dem Anfänger und Vollender deines Heil's? Iſt dein Glaube an den Dreyeinigen Gott, an den Erlöſer Jeſus Chriſtus, an die heilige kath.

Kirche todt oder lebendig? Das iſt die Frage für alle ehrliche Selbſtforſcher aller Fragen.

Das Wort Chriſti iſt durchdringender, denn kein zweyſchneidig Schwert.

Dieſes Schwert im Auge frage dich: Iſt dein Glaube todt? Als todt wirkt er nichts, und kann nichts wirken. Iſt er aber lebendig? Nun was wirkt er denn in dir? Wirkt er die lautere Liebe Gottes, und durch die Liebe alles andere Gute?

Nam in Christo Jesu neque circumcisio aliquid valet, neque praeputium, sed fides, quae per charitatem operatur. Gal. V. 6. — Das iſt das rechte Leben des Glaubens, daß er in und durch die Liebe wirket, was Gott-gefällig iſt und macht.

Wenn nun in dir der Glaube in der Liebe, und durch die Liebe ſeine Wirkſamkeit beweiſ't, ſo wird es dir ein Leichtes ſeyn, Gott ſtets im Auge zu behalten und im Herzen zu tragen, in Gott zu leben und vor Gott

zu wandeln, Eins mit dem Herrn zu ſeyn und ſeinen Willen zu thun.

Iſt in dir der Glaube lebendig und wirkt er in dir die lautere Liebe Gottes, ſo wird er in dir auch die unermüdliche Nächſtenliebe ſtets bey Leben erhalten.

Das Wort des Herrn iſt durchdringender, als kein zweyſchneidig Schwert. Dieß Schwert im Auge, frage dich: Speiſt dein Glaube die Hungrigen, kleidet er die Nackten, beherbergt er die Fremdlinge, tröſtet er die Leidenden, weiſet er die Irrgegangenen auf die rechte Bahn, bewahrt er die Schwachen vor Verführung und Aergerniß, belehrt er die Unwiſſenden, beruhigt er die Zweifelnden? Fides sine operibus mortua est, ruft der h. Jakob II. 26.

Das Wort des Herrn iſt durchdringender, als kein zweyſchneidig Schwert.

Dieſes Schwert im Auge, wiederhole die Frage an dich: Iſt dein Glaube todt oder lebendig? und iſt er lebendig, wirket er in

dir denn auch durch die lautere Liebe Gottes — die zuverſichtliche Hoffnung, daß dir Gottes Beiſtand zu guten Werken, zur Beharrlichkeit im Guten und zum Erwerbe des ewigen Lebens nie fehlen, und die Verheißung des Herrn auch an dir Ja und Amen seyn werde? — Iſt kraft der zuverſichtlichen Hoffnung, fern von dir die Trägheit, die keinen Fuß aufheben mag, um auf der Bahn zu Gott vorwärts zu kommen? Iſt kraft der zuverſichtlichen Hoffnung fern von dir das anmaſſende, frevelnde Vertrauen auf die Erbarmung des Herrn, als wenn er dich, bey ungebeſſertem Sinn und Leben und bey Zurückſtoſſung aller angebotenen Gnade — ſelig machen wollte und könnte?

Iſt kraft der zuverſichtlichen Hoffnung, fern von dir die Kleinmüthigkeit, die Niedergeſchlagenheit, die herzverengende Aengſtlichkeit und die bange Bekümmerniß, als ob der Herr dein vergeſſen, dich verlaſſen hätte?

Das Wort des Herrn iſt durchdringender, als kein zweyſchneidig Schwert.

Im Anblick dieſes Schwertes frage dich: Iſt der Glaube in dir lebendig, und ſo lebendig, daß er ſich durch Liebe ſtets wirkſam und durch Zuverſicht ſtark erweiſet, alle Furcht, Bangigkeit, Schwermuth zu beſiegen, ſo wird er dich wohl auch wachſam zum Gebete, muthvoll zum anhaltenden Widerſtande gegen alle Anfechtungen, ſanftmüthig bey Beleidigungen, demüthig bey Ehrbezeigungen, geduldig bey Mißhandlungen, gleichmüthig bey Leid und Freude, und unwandelbar bey allem Wechſel der Dinge zu erhalten wiſſen.

Wenn David ſpricht: Mit meinem Gott ſpring' ich über die Mauer (und alle feindliche Wehr);

Wenn Paulus ruft: Alles vermag ich in dem, der mich ſtark macht; ſo kann je=

der wahre Chriſt wohl auch daſſelbe mit Wahrheit ſagen:

Kann ich's auch?

Kann ich's, oder kann ich's nicht? —

II.

Wenn es dem Sünder ſchwer iſt, ſich in Erforſchung des Guten vor Selbſthintergehung zu bewahren, ſo iſt es nicht minder ſchwer, in Erforſchung des Böſen allen Selbſttäuſchungen zu entgehen.

Das Wort des Herrn iſt durchdringender, als kein zweyſchneidig Schwert.

Im Aufblick zu dieſem Schwerte wollen wir den Abgrund des Böſen in uns zu ergründen nicht müde werden.

Um in Ergründung dieſes Abgrundes eher zum Ziele zu kommen, dürfen wir uns ſchon gar nicht damit begnügen, daß wir die einzelnen Sünden, als einzelne Gedanken, Begierden, Thaten Unterlaſſungen, die wider das heilige Geſetz angehen, zu erfor-

ſchen, zu zählen, zu meſſen ſuchen, ſondern wir müſſen ſie **erſtens in ihrer Wurzel**, **zweytens in ihrem Zuſammenhange mit dem ganzen Zuſtande des Sünders** als Sünders betrachten.

A. In der Wurzel.

Der menſchliche Wille, der Gottes vergißt, und Gott-vergeſſend ſich allmählig von Gott ſcheidet, und in dieſer Scheidung von Gott, ſich in ſich ſelbſt verſenkt, und in dieſer ſelbſtſüchtigen und Gott-loſen Anhänglichkeit an ſich und an allem, was ſeine Luſt, ſeine Ehre, ſeinen Nutzen fördert, — dieſer Gott-loſe und ſelbſtſüchtige Wille iſt das **Grundböſe**, iſt die **Wurzel**, iſt die **Gebärmutter** aller andern böſen Neigungen, böſen Handlungen. Chriſtus ſpricht dieß in Seiner unübertrefflichen Klarheit und Einfalt ſo aus:

„Aus dem Herzen (das ferne iſt von Gott) gehen hervor böſe Gedanken, Todſchläge, Ehebrüche, Hurereyen, Diebſtähle,

falſche Zeugniſſe, Gotteslåſterungen — die beflecken den Menſchen.“ Matth. XV. 9.

Alſo das von Gott abgewandte, und in ſich als im Mittelpunkt verſenkte Herz iſt der Sitz, iſt die Wurzel, iſt die Quelle des Böſen.

Wer die dunkeln Gänge ſeines eigenen Herzens durchſuchen, die geheimſten Falten deſſelben zu entfalten gelernt hätte, der würde manches verſchleyerte Böſe hervorfinden und an's Licht ziehen. Aber ungleich mehr Böſes würde ſich uns verrathen, wenn wir die Sünde erforſchten

B. im Zuſammenhange mit den Zuſtänden des Sünders.

Dieſe Zuſtände ſind von Chriſtus deutlich angegeben.

Zuſtand des verſunkenen Sünders iſt

1. Knechtſchaft, knechtiſche Gebundenheit des Willens. „Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht. Joh. VIII. 34.

Dieſe Knechtſchaft ſtellt der h. Auguſtin wie in einem Stammbaume dar:

Sünde zeugt Laſter

Laſter zeugt geſteigerte Gewohnheit zu ſündigen;

Gewohnheit zeugt ſittliche Nöthigung zu ſündigen;

Nöthigung zeugt eine zweite Natur. — Das iſt und heißt Knechtſchaft.

Zuſtand des Sünders iſt

2. allmählige Erblindung des Geiſtes. Chriſtus ſagt bei der Heilung des Blindgebornen von ſich: „Ich bin zum Gerichte in dieſe Welt gekommen, damit die Nichtſehenden ſehend werden und die Sehenden blind werden.“ Joh. IX. 39. Er ſtrafte hiemit zunächſt den Neid, die Eiferſucht und den Wahrheitshaß, der die Phariſäer blind machte, wie denn alle herrſchende Sünde blind macht und lichtſcheu.

Zuſtand des Sünders iſt

3. Verhärtung des Gemüthes, die am Ende wahre Verſtockung wird.

„Das Herz dieſes Volkes iſt verſtockt, und ihre Ohren ſind harthörig, und ihre Augen haben ſie verſchloſſen, damit ſie nicht einſt mit den Augen ſehen, und mit den Ohren hören, und mit dem Herzen verſtehen und ſich bekehren möchten und ich ſie heilete“ — ſo ſpricht Chriſtus dem Propheten Iſaias die erfüllte Prophezie nach:

Wie die Iſräliten, ſo verhärten ſich auch die Chriſten, wenn ſie durch ununterbrochenes Sündigen das Herz für das Wort Gottes vollends unempfänglich werden laſſen.

Zuſtand des Sünders iſt

4) ſittlicher Tod, Schlafſucht und Erſtorbenheit des ſchlafſüchtigen Gewiſſens.

Dieſen ſittlichen Tod des Sünders gibt uns Chriſtus zu verſtehen, als er den Vater des verlornen Sohnes zu ſeinem Erſtgebornen, der über das dem Zweytgebornen gegebene Feſt murrte, ſagen ließ:

„Du biſt ja immer bey mir, und Alles, was mein iſt, das iſt auch dein; aber heute

mußte ein Feſt gehalten, heute der Freude Raum gegeben werden; denn ſieh! dieſer dein Bruder war geſtorben, und iſt wieder lebendig geworden; war verloren, und iſt wieder gefunden worden. Luc. XV. 31. 32.

Demnach iſt der im Abgrunde des Böſen vergrabene Sünder in den Augen Chriſti todt, eine ſittliche Leiche, und bleibt eine Leiche, bis ihn die Machtſtimme des Erlöſers zum Leben in Gott wieder erweckt.

Wenn es nun dem Menſchen auf einmal gegeben würde, in ſeinem innerſten Menſchen

die Wurzel des Böſen,

die Knechtſchaft des Willens,

die Erblindung des Geiſtes,

die Verhärtung des Gemüthes,

und das ſittliche Todtſeyn ſeines beſſern Weſens — zu erblicken, wie ganz anders würde ihm ſeine Sünde und Sündhaftigkeit nach Zahl und Größe, nach Wurzel und Verzweigung, und ganz vorzüglich in den vier jämmerlichen Zuſtänden, mit

denen das Böſe verwachſen iſt, erſcheinen? Ich ſage: würde erſcheinen; denn ſchon aus dieſen kurzen Andeutungen von dem wahren Zuſtande der Sünde und des Sünders mag es uns einleuchten, daß das erſte Stück von den fünfen, die als zur Beicht und Buße gehörig, in unſern Katechismen aufgeführt ſtehen, die Anrufung des heiligen Geiſtes wahrhaft das erſte und unentbehrlichſte ſey.

Oder, wie ſollte der Sünder, im Zuſtande der Knechtſchaft, dieſe Knechtſchaft, dieſe Gebundenheit ſeines Willens, wie ſollte er im Zuſtande ſeiner Geiſtesblindheit dieſe Blindheit des Geiſtes, wie ſollte er im Zuſtande der Verhärtung des Herzens, eben dieſe Verhärtung, wie ſollte er endlich in dem Zuſtande der ſittlichen Erſtorbenheit, der Schlaftrunkenheit des Gewiſſens, eben dieſe ſittliche Erſtorbenheit, eben dieſe Schlaftrunkenheit ſeines Gewiſſens erforſchen und durchforſchen können, und vor Allem erforſchen

und durchforſchen wollen, wenn ihm der angeflehte Geiſt Chriſti ſein Geiſtesauge nicht aufſchlöße und erleuchtete, wenn ihm der Geiſt Chriſti die Feſſel des knechtiſchen Sündendienſtes nicht bräche, wenn ihm der Geiſt Chriſti das verhärtete Gemüth nicht weich und der göttlichen Rührung wieder empfänglich machte, wenn ihn endlich der Geiſt Chriſti nicht aus dem ſittlichen Tode erweckte, das ſchlaftrunkene Gewiſſen nicht aufſchreckte, dem aufgeſchreckten Gewiſſen nicht die gebundene Zunge löſete? —

III.

So ſchädlich nun immer die Täuſchung des Sünders in Erforſchung ſeiner Sünde ſeyn müßte, eben ſo gefahrvoll würde unſre Selbſttäuſchung in dem wirklichen Geſchäfte des Heiles, ich meine, in Hinſicht auf Buße, Bekehrung ꝛc. ſeyn.

Denn, da die Propheten des alten Bundes, da Johannes an der Schwelle des neuen Bundes, da Chriſtus, der Stifter des

neuen Bundes, da ſeine Apoſtel und ihre Nachfolger, alle Kirchenväter und apoſtoliſche Seelenpfleger bis auf unſre Tage ihre Predigt von der Buße anfiengen, agite poenitentiam, quia regnum Dei appropinquat; da die Buße für den Sünder das zweyte Brett iſt, das ihn aus dem Schiffbruche retten kann, secunda post naufragium tabula: ſo iſt es eine hochwichtige Angelegenheit, auch unſre Buße zu prüfen, und in dieſer Prüfung uns ja nicht täuſchen zu laſſen.

Das Wort Chriſti iſt durchdringender als kein zweyſchneidig Schwert.

Im Anblicke dieſes Schwertes frage dich, ob in dir Herz und Geiſt von dem Schmerz über alle deine Vergehungen zerſchlagen und wie zermalmet ſey: Sacrificium Deo spiritus contribulatus: cor contritum et humiliatum, Deus, non despicies. Ps. L. 19. Dieß iſt das erſte Opfer, das Gott aus der Hand des Sünders angenehm ſeyn kann.

Frage dich, ob mit der Demuth des reuevollen Herzens ſich auch die Zuverſicht auf die Erbarmung Gottes, der nicht den Tod des Sünders will, ſondern daß er ſich bekehre und lebe, — die Zuverſicht auf den Erlöſer Jeſus Chriſtus, der für uns Sünder am Kreuze erblaßt iſt, — die Zuverſicht auf den heiligen Geiſt, der das Todte lebendig machen kann, — ob dieſe Zuverſicht ſich mit der Demuth vereinigt habe, und beyde, Hand in Hand gehend, dich zum Vater der Gnade und des Troſtes zurückzuführen vollkräftig ſeyen?

Frage dich, ob dein gefaßter Vorſatz: „ich will aufſtehen und gehen zu meinem Vater, und zu ihm ſagen: Vater! ich habe geſündigt in dem Himmel und vor dir; nicht mehr werth bin ich itzt, dein Sohn zu heiſſen,“ — ob dieſer Vorſatz nicht ohne Nachſatz geblieben, ob er That geworden ſey.

Frage dich, ob dein Sündenbekenntniß vor dem Diener Chriſti und der Kirche auf-

richtig, vollſtändig und das treue Echo des Reue- Demuth- und Vertrauensvollen Herzens geweſen, oder ob du bloß magere Zinſen dem Prieſter dargereicht und den Kapitalſtock der Sünde für dich behalten, und mit 7 Schlöſſern in dein Innerſtes eingeſchloſſen habeſt.

Frage dich, ob du nach der vollbrachten Rückkehr zu deinem Vater in ſeiner Umarmung wirklich den Kuß der Verſöhnung und das weiße Kleid der Gerechtigkeit und den Fingerring der neuen Kindſchaft aus ſeiner Hand empfangen habeſt.

Frage dich, um ja keiner Selbſthintergehung Raum zu geben: habe ich auch die drey Proben einer rechten Bekehrung zu Gott, aufzuweiſen

den Frieden aus Gott,

den freyen Zutritt zu Gott

und die dankbare Liebe gegen den Ver-

ſöhner, die ihm Leib und Seele und den Geiſt als Werkzeuge darbringt und weihet, ſeinen Willen zu thun?

IV.

Ja, meine Lieben, dies letztere: die dankbare Liebe gegen den Verſöhner, die ihm Leib und Seele und Geiſt als Opfer darbringt und zu Werkzeugen einweihet ſeinen Willen zu vollbringen, iſt als der ganze Innbegriff aller Früchte der Buße einer beſondern Selbſtprüfung werth.

„Laſſet uns Ihn lieben, denn er hat uns zuvor geliebt.“ 1. Joa. IV. 19.

Auch dieß Wort Gottes iſt durchdringender, als kein zweyſchneidig Schwert.

Dieß durchdringende Schwert im Auge frage dich: Iſt die Liebe gegen den Erlöſer, der dich zuvor geliebt hat, eine lebendige, eine von dem Geiſt der Heiligung angezündete, und eine lautere, dankbare Liebe?

Iſt ſie in dir, macht ſie denn auch allen Schaden der Sünde, den ſie gut machen kann, wirklich wieder gut? — Gibt ſie alſo mit Zachäus das auf dem Wege des Betrug's erworbene Gut dem Beſchädigten, wo nicht vierfach, doch wenigſtens einfach zurück?

Theilt ſie das Brod, das du den Armen vorenthalten haſt, itzt mit den Armen?

Iſt die karggebende itzt eine freygebige Hand geworden?

Sucht die Liebe alles Aergerniß, das du mit zuchtloſen Geberden, mit frechen Blicken, und noch weit mehr mit lockeren Grundſätzen angerichtet haſt, durch Verkündung reiner Lehre und durch das Beyſpiel eines reinen Wandels wieder gut zu machen?

Reicheſt du die Gliedmaſſen deines Leibes, die du ehemals der Ungerechtigkeit, der Wolluſt, dem Haße, der Feindſeligkeit als Werkzeuge zur Auswirkung böſer Anſchläge dargereicht haſt, itzt der Gerechtig-

keit, der Keuſchheit und der Wohlthätigkeit als Werkzeuge zur Ausführung guter Vorſätze dar? Steht itzt deine Zunge, die ehemals im Dienſte der Lüge, der Verläumdung, der Läſterung geſtanden hat, ſteht ſie nun wieder im Dienſte der Wahrheit und der Liebe?

Eilen itzt deine Fußtritte, die ſonſt die Verführung der Unſchuld und die Unterdrückung der Armen beſchleunigten, itzt zur Rettung der Unſchuld und zur Vertheidigung des wehrloſen Armenrechtes herbey?

V.

Wir betrügen uns in Erforſchung unſerer Stellung zum Geiſte der Zeit, in der wir leben.

Es ſind nämlich in Deutſchland, und man darf ſagen, in dem ganzen cultivirten Europa drey falſche Propheten aufgeſtanden, die in den Gärten Gottes überall große Verwüſtungen anrichten.

Der erſte falſche Prophet hat ſich bereits zum Gott der Welt creirt, ich meine, den weltberühmten und überall angebeteten Lebensgenuß, dem Alt und Jung, Groß und Klein, Mann und Weib, Herr und Knecht, Hohe und Niedrige, beſonders Jünglinge und Mädchen, Tempel, Kapellen und Altäre bauen. Hochſtolzierend ſpricht er, dieſer Lügengeiſt: Es wundert mich ſelbſt, wie mich die Menſchen ſo gar in Ehren halten, da ich ſie doch arm und krank und ſiech mache, und ihnen am Ende zum Dank für ihre Anbetungen nichts als frühen und ſchmerzlichen Tod bringe, nachdem ich ihnen alle Güter des Lebens, Geſundheit, Ehre, Religion, Gewiſſensruhe und häusliche Zufriedenheit geraubt habe.

Sie, lieben Brüder, wiſſen wohl, daß wir keinen unſchuldigen Genuß unſchuldiger Freude verdammen; jede Erheiterung, jeder Ausdruck der Fröhlichkeit, ſelbſt jede Luſtbarkeit, wobey Maß, Ziel und Gränze, Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit präſidiren,

oder wenigſtens Wache halten, gönnen wir dem munteren Geſchlechte gern. Aber Genußſucht, beſſer Genußwuth iſt etwas, das ſich weder vor dem Urtheile der Vernunft, noch vor dem Richterſtuhle der Religion, ja nicht einmal vor der Tribune einer geordneten Staatspolizey wird rechtfertigen können.

Dieſer Geſetz- und Gränzen-loſe Lebensgenuß verſchlingt in ſeinen unendlichen Abgrund alle Tugend, alle Ordnung, alle Achtung für Gott und das Göttliche mit dem Leben der tollen Genießer, und es iſt ein wahres Wort: „Wo ſich dieſer nicht mehr verlarvte, ſondern mit offner Stirn auftretende Epicureismus zur vorderen Thüre des Hauſes hereindrängt, da muß der Chriſtianismus zur hintern Thüre hinaus.“

Der andere falſche Prophet iſt Goliath der Zweyte, das große Läſtermaul, das der chriſtlichen Religion, der katholiſchen

Kirche, dem Prieſterthum Hohn ſpricht, das in ſo vielen Blättern des Tags, als wenn es ein Schutz- und Trutzbündniß mit ihnen errichtet hätte, ſeinen Unſinn predigt, und im Grunde doch nur Geringachtung, Verachtung alles Heiligen, Gleichgültigkeit gegen Religion und Ordnung — herbeyführen kann.

Von dem Philiſter Goliath ſagt die Schrift, daß er 40 Tage nacheinander Morgens und Abends aus ſeinem Lager hervortratt, und Iſrael und deſſen Gott Hohn ſprach, bis ihm der Hirtenknabe David, im Namen Gottes kommend, mit einem Kieſel aus ſeiner Schleuder die freche Stirn traf, und den Läſtermund auf ewig ſchloß.

Jeder Chriſt ſoll im Namen des Herrn kommen, und ein David ſeyn gegen jeden Läſtermund.

Der dritte falſche Prophet iſt der berüchtigte Weltkrämer, der mit ſeiner Schlechtwaare die Völker vergiftet, und die in Sammet und Seide verhüllten und mit

Brillianten und Perlen überſäeten Feſſeln der Geiſtesſklaverey unter der Firma: Mündigkeit und Freyheit aller Welt feilbietet.

Unſere Jünglinge ſtehen andächtig um das ſchimmernde Waarenlager des Weltkrämers und ſeiner Geſellen umher, und handeln blindlings gegen Darangabe des ſtillen reinen züchtigen Sinnes die vergoldeten Feſſeln ein. Sprechend: „Wir ſind frey!“ tragen ſie ihren Nacken ſchon höher, um das ſanfte Joch der Gottesfurcht und des Reſpektes gegen Lehrer und Vorgeſetzte abzuſchütteln, und das ſchwer drückende des rohen, groben, leidenſchaftlichen, wilden Weſens ſich aufhalſen zu laſſen.

Dieſe drey falſche Propheten handeln unter der ſchönen Aufſchrift: „der beſſere Zeitgeiſt im Bunde mit ſeinen drey Repräſentanten.“

Gegen dieſe Lügengeiſter, gegen dieſe Widerſacher der Religion, der Ordnung, der

Gerechtigkeit auf den Kampfplatz zu treten, und ſie mit dem Schwerte des göttlichen Wortes zu beſtreiten, iſt die Pflicht jedes beſonnenen Mannes, jedes Chriſten, vorzüglich des Prieſters, des Biſchofs.

Es iſt alſo eine wichtige Frage, die jeder von uns an ſein innerſtes Bewußtſeyn zu thun hat: Biſt du Mann, biſt du wahrhaft, vollrüſtig und Held genug, um keinen Fuß breit Land dieſer dreyfachen Weltverführung zu überlaſſen — in deinem Hauſe, in deinem Wirkungskreiſe? —

Zwar werden ſie dich bald als einen Miſſionair des Aberglaubens, bald als einen Apoſtel der Finſterniß und wie die unheilige Litaney ihrer Schimpfwörter weiter heißt — ausſchreyen; aber gehe du im Namen des Herrn deines Weges, ohne umzuſehen, und ruhe im Schatten des Kreuzes Chriſti aus; denn die Religion, zu der wir uns bekennen, iſt die Religion des Kreuzes, und keine andere.

VI – VII.

Wir betrügen uns gar zu oft in Erforſchung unſrer Stellung und Bereithaltung zu unſerm Austritte aus der Zeitlichkeit und zum Eintritt in den Schooß der Ewigkeit.

Wir tragen heute noch den Staub an unſrer Stirne, der uns aufgeſtreut wurde unter dem ſchauerweckenden Worte: Memento homo, quia pulvis es et in pulverem reverteris — und dieß Wort ſchallet noch in unſern Ohren, und auch dieß Gottes Wort iſt eindringlicher, als kein zweyſchneidiges Schwert.

Im Anblicke dieſes Schwertes und in friſchem Andenken an die geſchehene Einäſcherung ſollen wir uns mit beſondern Ernſte fragen: Wie ſtehen wir zu Tod und Ewigkeit? — Die Natur ſtirbt nicht gern! Der natürliche Menſch, in dem die Gnade Chriſti noch kein Heimweh nach dem ewigen

Vaterlande erzeugt hat, ſieht jeden Todesgedanken als ſeinen Feind, als ſeinen Ruheſtörer an, und möchte ihn für immer aus ſeiner Seele verbannen. Mancher eilet, wenn eine Leiche vor ſeinem Fenſter vorbeygetragen wird, in ein anderes rückwärts gelegenes Zimmer, um die Leiche nicht ſehen, dieſen Todesprediger nicht hören zu müſſen. Mancher wünſcht, daß das Zügenglöcklein nicht mehr geläutet werden dürfte, um dieſen Todesmahner nicht hören zu müſſen. Ein dritter ſieht fleißig in den Spiegel, um das Ausbleiben des Todes noch auf einige Zeit hinaus im Spiegel zu leſen. Nicht wenige wollen, wenn ſie erkranken, von Teſtamentmachen nichts hören und keinen Prieſter ſehen, weil ſie Teſtament und Pfarrer als Todesboten betrachten. Die Meiſten glauben noch nicht an die Todesnähe, wenn ſie das Rauſchen ſeiner Gebeine ſchon längſt gehört haben. Es iſt ihnen nur darum zu thun, daß ſie lange, aber nicht daß ſie gut leben.

Die Frage, wäre ich heute bereit, wenn morgen der Tod käme? iſt als unſinnig aus der Mode gekommen. Ganz anders ſpricht der heil. Paulus: „Es liegt mir beydes hart an; ich habe Verlangen abzuſcheiden und bei Chriſtus zu ſeyn, welches auch viel beſſer wäre; aber es iſt nöthiger im Fleiſche zu bleiben, euretwillen.“ Phil. I. 23.

„Wir wiſſen, daß wir dem Herrn wallen, ſo lange wir im Leibe wohnen; denn wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen. Wir ſind aber getroſt, und haben vielmehr Luſt, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu ſeyn bei dem Herrn. Darum befleißen wir uns auch, wir ſeyen daheim oder wallen noch, daß wir ihm gefallen; denn wir müſſen alle offenbar werden vor dem Richterſtuhle Chriſti, damit jeder empfange, nach dem er im Leibe gethan hat, Gutes oder Böſes.“ II. Cor. V. 6 — 11.

Dieß iſt die rechte Stimmung des Chriſten in Hinſicht auf Tod und Ewigkeit.

Er fürchtet den Tod nicht mehr, er hat ſich mit ihm ſchon vertraut gemacht, er ſieht ihn vielmehr als ſeinen Freund an, der ihn daheim zu ſeinem Herrn bringt. Er freut ſich auf ſein Kommen, und wartet ſchon, bis er die Hausthür aufmacht, und den Ruf Chriſti bringt: „Du, Lieber, komm mit mir zu deinem Herrn."

Indeß bleibt der Chriſt auch gerne hier, um den Auftrag ſeines Herrn in deſſen Weinberg zu erfüllen, bis die Stunde des Feyerabends ſchlägt. Dabei iſt er ſtets wachſam, Tag und Nacht, und ſteht fertig mit geſchürzten Lenden und mit brennender Lampe, weil er die Stunde nicht weiß, wann ſein Herr kommt, und weil ſein Herr gar ſo oft kommt zur Stunde, wo man ſeiner nicht wartet." Dieß iſt die einzig vernünftige Stimmung des Chriſten in Hinſicht auf Tod und Ewigkeit. Nun frage ſich jeder: Iſt dieß auch meine Stimmung? bin ich bereit, heute noch den Herrn zu empfan=

gen? heute noch daheim zu ſeyn, heute noch aus dem Lande des Glaubens in das des Schauens überſetzt zu werden? — O ihr Lieben, laſſen wir uns doch in Löſung dieſer Frage nicht täuſchen! Keiner aus uns Allen! — Amen.

Exegetiſche Vorträge

des Hochwürdigen Herrn Domkapitulars und Seminariums=Direktors Michael Wittman. —

Erſter Vortrag.

(den 21ten Februar, Vormittags 10 ½ Uhr).

Vorerinnerungen über die Eigenheiten unſerer Zeit. —

Das Apoſtelamt von Chriſto, dem Herrn geſtiftet, dauert fort. Es iſt ein Weinberg, in dem Viele arbeiten, und einem jeden iſt ein Stück Arbeit angewieſen. Es iſt ein großer Thurmbau, wobey Eckſteine, Quaterſteine und auch kleine Sandkörnchen nöthig ſind, und auch ohne dieſe letzteren würde der Thurmbau nicht vollzogen werden können. Von der Inſtruktion des Herrn zu dieſem Apoſtelamte (Matth. X) will ich in dieſen geiſtlichen Uebungen — Meditationen — ſprechen, zuvor aber einige Eigenheiten unſerer Zeit in Erinnerung bringen.

Sechs Punkte fallen dem Beobachter beſonders auf.

Eigenheit unſerer Zeit in Bezug

1. auf das Gebet.

Das Gebet hat ſich viel vermindert.

1) Es ſind viele Klöſter eingegangen durch die Stürme der Zeit; in allen Klöſtern iſt viel gebetet worden; in den Klöſtern waren viele Beichtväter und wohlgeordnete Prediger aufgeſtellt, wo es alſo auch unter dem Volke viele Andacht gab.

Wir Weltgeiſtliche ſollten die Lücke an Gebetseifer ausfüllen; ob wir aber dieſe Lücke ausfüllen oder noch mehr vergrößern, möge jeder einzeln beurtheilen.

2) Man ſchämt ſich des öffentlichen Gebets. Selbſt unter unſern Bürgern herrſcht dieß falſche Schamgefühl. Bey öffentlichen Andachtsübungen ſehen wir kaum die Hälfte von denen, die ehemals erſchienen -- und das ſind meiſtens Arme. — Bey Begräbniſſen ſchämt man ſich zu beten. —

3) Das Abendbeten bey abendlichen Gebetläuten wird nicht mehr beobachtet; das gemeinſame Zuſammenbeten in Städten und Orten war eine ſchöne Sache. Unſern Kindern auf der Gaſſe fällt es nicht ein beym Zeichen der Glocke auch ein Zeichen des Gebetes zu geben, weil ſie auch zu Hauſe nichts davon ſehen und hören.

4) Crucifixbilder werden aus den Wohnungen wegegeräumt. Man ſchämt ſich des Gekreuzigten; man ſagt: „Es kommen verſchiedene Herrn zu mir. Wer weiß, was ſie von mir dächten, wenn ſie ein Crucifix ſähen.

5) Das öffentliche in Kirchen übliche Zuſammenbeten, das Pſalliren, Roſenkranzbeten, auch ſogar Gebetbücher werden durch gelehrte Schriften ſelbſt von katholiſchen Geiſtlichen verworfen.

Ob dieſes Abnehmen des Gebetes Früchte bringe, und welche? Das wird die Zeit lehren

II. auf die Bußübungen.

1) Ehemals hatten wir Kloſtergeiſtliche,

die in ihrer ganzen Lebensart in ſtrengen Bußübungen erſcheinen mußten. Ihr ganzes Leben beſtand in täglichen und nächtlichen Gebet, Faſten, Einſamkeit und Stillſchweigen. Die Fanziskaner und Kappuziner waren für das Volk lebendige Muſter der Bußfertigkeit — in ihrer rauhen Kleidung, in Faſten und ſtrenger Armuth. — Solche erbauende Beyſpiele von Bußfertigkeit haben wir heute nicht mehr! — Unter den Weltgeiſtlichen gibt es auch einige apoſtoliſche Prieſter, aber ihre Anzahl iſt ſehr geringe.

2) Ehemals konnte man die heiligen Sakramente beliebig empfangen. Hier in Regensburg hatten wir 50 Beichtväter, jetzt ſind ihrer 8 oder 10. — Auf dem Lande hat man keine Aushülfe mehr. — Mancher Sünder wird angeregt Buße zu thun; er meldet ſich bey dem Geiſtlichen, der ihn auf ein anders Mal beſcheidet. — Nun wird die Zeit der göttlichen Gnade verſäumt, und es entſteht Verſtockung des Herzens — und die Seele des Sünders iſt verloren. —

3) Das Faſtengebot — und nicht einmal das leichte Abſtinenzgebot wird beobach-

tet. Noch vor 60 Jahren war das Faſten weit auffallender; die letzten 14 Tage vor Oſtern aß man gar kein Fleiſch; noch vor 20 Jahren wurde für die letzten Tage keine Dispenſe ertheilt. Nach und nach kam es ſo weit herunter, als es jetzt ſteht. —

III. auf die Kleidung.

1) Ich rede hier nur von der bürglichen Kleidung. Bey der engen Kleidung ſtellt ſich der Körperbau in ſeiner ganzen Geſtalt dar. Die Griechen und Römer würden, wenn ſie wieder aufſtünden, über unſere Kleidung nicht genug erſtaunen können. — Die Gothen und Lombarden hatten zwar keine talariſche Kleidung, doch reichte ſie bis über die Waden. Vor 60 Jahren wäre es unanſtändig geweſen, in kurzer Kleidung auf öffentlicher Gaſſe zu erſcheinen. Jetzt kommt man damit in die Kirche zur heiligen Communion. Apoc. XVI, 15. „Beatus, qui vigilat et custodivit vestimenta sua, ne nudus ambulet et videant turpitudinem ejus?“ —

Türken, Perſer, Chineſen fühlen das

Schändliche an unſerer Kleidung. In dieſer dürften wir nicht vor ihnen erſcheinen.

2) Auch der männliche Haarputz, wo alles durcheinander geht und die hindern Haare emporgeſtrichen werden, iſt Eigenheit unſerer Zeit. Bey allen Nationen ſteckt das Gefühl in der Menſchheit, daß die Engel mit Locken abgebildet werden.

Ob Gottes Allgegenwart dieſe Sache länger ertragen werde iſt zu bezweifeln. Die Medicin aber möchte bitter werden. —

IV. auf die Kirchengüter.

1) Die Geiſtlichkeit im vorigen Jahrhundert iſt ſündhaft mit den Kirchengütern umgegangen. Wie viele Fehler ſind nicht in der Adminiſtration vorgegangen, ſo daß die weltliche Regierung ſelbe zum landesherrlichen Geſchäfte zu machen ſich genöthigt ſah. Der Friede von Osnabrück und Lüneville haben viele Kirchengüter verſchlungen.

2) Unſere Benefizialgüter betrachten wir noch als unſer Eigenthum. Welch' hartes Gericht uns deßhalb erwartet, können wir

abnehmen aus Act. II. 44. 45., wo die erſten Chriſten all ihre Habſchaft in die Hände der Apoſtel niederlegten und kein Eigenthum für ſich hatten; aus Act. III. 6. Aurum et Argentum non habeo, ſagt Petrus, und hatte doch große Kaſſen zu Hauſe; aus Act. V. 1 — 10, wo Ananias im Einverſtändniß mit ſeiner Frau Saphira etwas von dem Erlös ſeines Ackers zurückbehielt und mit plötzlichem Tode beyde beſtraft wurden. Merkwürdig ſind hier die Worte des heil. Petrus v. 3. „fraudare de pretio agri. — Diakon Laurentius gab die goldenen Gefäße der Kirche nicht her, ließ ſich lieber braten.

*) I. Thimoth. 5, 17. „Qui bene praesunt presbyteri, duplici honore digni habeantur: maxime qui laborant in verbo et doctrina.“ und ibidem 5, 18. „Dignus est operarius mercede sua —“ alles dieſes wird in dem Gerichte des Heiligthums abgewogen. —

V. auf Fleiſchesſünden.

Zu unſerer Zeit erſcheint Ungeſtraftheit der Fleiſchesſünden zwiſchen den unverheuratheten Perſonen. Unſer Erzbiſchof wollte

dagegen eine Einſchränkung einführen, wurde aber zurückgewieſen. — Ich poteſtire aber (es geſchah dreymal) feierlich und bekenne, daß ich die Staatskunſt nicht verſtehe. — Die Eltern können ihre erwachſenen Kinder nicht mehr bändigen, ſie vermögen nicht mehr ihre Heurathen zu ordnen, Ehen werden mit ſchlechter Wahl geſchloſſen, fallen unglücklich aus und die Kinder werden ſchlecht erzogen.

Uneheliche Kinder werden verwahrloſet: der uneheliche Vater nimmt ſich ihrer nicht an, und die uneheliche Mutter hat weder Willen, noch Fähigkeit ſie zu erziehen. Unter den heidniſchen Völkern, namentlich bey den Türken, gibt es eine ſittſamere, erwachſene Jugend; dort findet man keine unehelichen Kinder. Die natürliche Vernunft hat Vielweiberey eingeführt, und ſo gibt es keine ledige Weibsperſonen, und die Bräute müſſen dort gekauft werden. — Dieſe Völker ſtrafen ihre Kinder öffentlich in den Kirchen; und das fällt in die Augen.

Bey dieſer Anſicht unſerer Zeit müſſen wir Geiſtliche nicht nur in ſtrenger Keuſch-

heit, ſondern auch mit Bußfertigkeit und Geberh daſtehen, um für die Sünden des Volkes etwas abzutragen. Können wir etwas beytragen zur Beſſerung dieſer Leute, ſo haben wir die ſtrengſte Pflicht dazu. — Die Vernunft hält nicht ab gegen den Strom dieſes Verderbens, aber Andacht. Nur Andacht, die aber bey unſerer erwachſenen Jugend fehlt, hält aus bey den allgemeinen, oft ausſtudirten Verführungen.

VI. auf die heilige Schrift.

Der Grund des Chriſtenthums wird untergraben, indem man ſich bemüht, die Gottheit Chriſti aus der heiligen Schrift wegzunehmen. Man verbreitet wohlgeordnete Bücher, vertheilt Kinderſchriften, in welchen die Gottheit Chriſti geläugnet wird. Die Arianer erhoben Chriſtum doch über die Engel; aber das Streben unſerer Zeit ſetzt ihn herunter unter die gemeinen Menſchen. Da erſcheint unſer Herr nicht nur als Betrüger, ſondern als wahnſiniger Menſch. Dort, wo er Marc. 3, 14, 15, 20, 21, die Apoſtel zum

Predigen ausſandte, und ihnen die Gewalt ertheilte Krankheiten zu heilen und Teufel auszutreiben, da ſagten die Leute: jetzt iſt Er wahnſinnig, und die Seinigen gingen hin, ihn heimzuführen.

Wenn Chriſtus bey Math. XXVIII., wo er ſeine Apoſtel vor ſeinem Hingange zum Vater die Vollmacht ertheilt, hinzugehen in die ganze Welt, und alle Völker zu lehren und zu taufen — am Ende v. 20. noch beyfügt: „Et ecce vociscum sum omnibus diebus, usque ad consumationem saeculi — wenn Er ferner bey Joa. V. 17. ſagt: Pater meus usque modo operatur, et ego operor" — v. 21. „Sicut Pater suscitat mortuos et vivificat: sic et Filius. quos vult, vivificat. Neque enim Pater judicat quemquam: sed omne judicium dedit Filio, ut omnes honorificent Filium, sicut honoificant Patrem: qui non honorificat Filium, non honorificat Patrem: qui misit illium, und wiederum VI. 54. „Nisi manducaveritis carnem Filii hominis, et biberitis ejus sanquinem, non habebitis vitam in vobis" — was ſoll dieß alles für einen Sinn haben von einem bloſ-

ſen Menſchen verſtanden? Wenn ein bloßer Menſch ſo ſpricht, ſo hat er ja den Verſtand verlohren.

Aus dieſer Beſchaffenheit des Zeitalters entſteht für uns die ſtrenge Pflicht unſerer Anbetung Jeſu in der heiligen Meſſe, unſerer größtmöglichſten Vereinigung mit Ihm, unſerer Zuflucht zu Ihm in allen Nöthen und Anliegenheiten, weil er es iſt, der alle Macht hat im Himmel und auf Erden. Wir wollen glauben, daß Er uns ſeinen Frieden gibt: „Pacem meam do vobis; non quomodo mundus dat, ego do vobis. Joh. XIV. 27. und auch ſeine heilige Mutter wollen wir verehren und anrufen. —

Paſtoral-Inſtruktion Chriſti an ſeine Apoſtel.

I. Größe unſers geiſtlichen Berufes.

1) Zuerſt fällt uns auf in der Amtsinſtruktion Chriſti an ſeine Apoſtel (Matth. X.)

daß ihr Beruf über alle Völker der Erde und Jahrhunderte gehe.

Es heißt, daß er die ganze Nacht gebetet, aus 72 ſchon auserleſenen Jüngern wieder 12 gewählt, ſie Apoſtel — Geſandte — genannt, und ihnen eine Ueberſicht ihres Berufes gegeben, daß ſie an alle Völker geſendet würden. Dann bey Joa. 20, 21. „Sicut me misit Pater, et ego mitto vos.“ — Er ward geſandt fürs ganze Menſchengeſchlecht bis ans Ende der Welt: alſo ebenſo ſie Math. XXIV. 14. „Et praedicabitur hoc Fvangelium regni in universo orbe in testimonium omnibus gentibus: et tunc veniet consummatio.“ — Alſo das iſt das Apoſtelamt, wie es Chriſtus eingeſetzt hat, für alle Völker, für alle Zeiten. Und wenn wir jetzt unſere Kirche betrachten, wie ſie daſteht als die Vereinigung aller Rechtgläubigen aus allen Welttheilen mit ihrem Oberhaupte — wie die 553 Biſchöfe aus der ganzen Welt mit Diöceſen verſehen nebſt den vielen Vikarien mit dem Oberhaupte vereiniget ſind — und dieß ſchon anderthalb tauſend Jahre, ſo ſehen

wir: das iſt kein Menſchenwerk. — Die Kirche dauert fort ungeachtet der Stürme, die von Zeit zu Zeit gegen das Oberhaupt wüthen — das iſt Gotteswerk. —

Dazu gehört noch die Erhaltung der jüdiſchen Nation. Dieſe iſt durch die ganze Welt verbreitet, und gibt ſowohl durch ihre wunderbare Fortdauer, als auch durch ihre Schriften Zeugniß, daß Chriſtus gelebt, Wunder gewirkt, geſtorben ſey, daß er eine Kirche geſtiftet: ſonſt wären ſchon viele Zweifel gegen die chriſtliche Kirche entſtanden, die wir nicht löſen könnten. Daß dieſe Nation ſo da ſteht, iſt auch nicht zu begreifen — ein Volk ohne Land, ohne Vereinigung, ohne König und Prieſter, ohne Tempel, unter verſchiedenen Himmelsſtrichen, bey ſo großen Verfolgungen! — Kaiſer und Könige haben ſich ſchon bemüht, dieſelben mit ihren Völkern zu amalgamiren; allein kaiſerliche und königliche Macht werden nichts zu Stande bringen — ſie bleiben da, bis die Völle der Völker ins Chriſtenthum wird eingegangen ſeyn.

Alſo iſt unſer großer Beruf für alle Völker und für alle Zeiten — und jeder ſteht auf einem Punkte, an dem er für das Ganze arbeitet.

2) Zu dieſem großen Berufe gehört aber eine tüchtige Vorbereitung. — Auch die Apoſtel wurden von Chriſtus 3 Jahre lang vorbereitet. Der Heiland hat ſie nicht auf einmal aufgenommen, Er hat ſie oft getadelt — wegen ihres ſchwachen Glaubens als ſie den ſtummen Geiſt nicht ausbreiten konnten: „O generatio incredula, quamdiu apud vos ero? quamdiu vos patiar?“ Marc. IX. 18. — dort, wo Jakobus und Johannes, um nächtliche Herberge zu ſuchen, in die Samaritaniſchen Städte gingen, und weil ſie nicht aufgenommen wurden, Feuer vom Himmel verlangten: „Nescitis, cujus spiritus estis. Filius hominis non venit, animas perdere, sed salvare.“ Luc. IX. 55. da, wo Er ihnen Sein bevorſtehendes Leiden vorhergeſagt hatte, und Ihn Petrus bey dem Arme auf die Seite zog: „Vade post me Satana, scandalum es mihi: quia non sapis ea, quae Dei sunt, sed ea, quae

hominum sunt.“ Matth. XVI. 23. — Der Heiland hat alſo ſeine Apoſtel nach und nach zu ihrem großen Berufe vorbereitet. Auch Paulus ſagt, daß er 3 Jahre in Arabien und 1 Jahr in Tarſus zugebracht habe, bis ihn Barnabas nach Antiochia brachte, wo Er erſt zum Apoſtel geweiht wurde.

Wir haben uns auch vorbereitet zum Apoſtelamte; allein da fehlt viel, und wir haben zu ſeufzen.

3) Der Heiland hat ſeine Apoſtel zu einem gemeinſamen Leben gewöhnt. Ueberall blieben ſie beyſammen, Luc. VIII. et IX., wo wir ſie beyſammen finden. Er hat ſie (Marc. VI.) immer zwey und zwey zum Predigen ausgeſandt, und als ſie wieder zurückkamen, nahm Er ſie alle mit ſich in die Einöde: „Venite seorsum in desertum locum, et requiescite pusillum.“ Marc. VI. 31. — Sie waren auch in Geſellſchaft des Heilandes, wo Er die 4000 und 5000 Menſchen ſpeiſete.

Dieſes Zuſammenleben hat viele Vortheile; gemeinſames Beten, wechſelſeitige Ge-

duld, Stillſchweigen; oft hätten ſie Jeſum gerne gefragt, getrauten ſich nicht. Dieſes Zuſammenleben iſt in der heiligen Kirche von hoher Bedeutung. In Regensburg lebten ſchon im 8ten Jahrhunderte Canonici zuſammen. Carl, der Große, erbaute ihnen den Kreuzgang, und da waren ſie bis ins 12te Jahrhundert, wo das Gebäude abbrannte.

Ueber unſere Vorbereitung haben wir Gott zu danken, aber auch viel zu ſeufzen. Die Zeit iſt kurz — der Vorſtand iſt auch nicht ſo, wie er bey den Apoſteln war. —

II. Kampf des Apoſtelamtes mit der Welt.

1) **Der Kampf mit der Welt iſt unvermeidlich.** — Ich will hier die Worte Chriſti anführen: „Ecce, ego mitto vos sicut oves in medio luporum.„ Matth. X. 16. — Das iſt ein großer Kampf! cf. Matth. X. 18. 22. 25. 34. —

Sollten wir vielleicht meinen, daß dieſe Dinge nur beym Anfange der chriſtlichen

Kirche waren? — Nein! Bey Joa. XVI, 19. „Si de mundo fuiſsetis: mundus quod suum erat, diligeret: quia vero de mundo non estis, sed ego elegi vos de mundo, propterea odit vos mundus“ — gibt er die Urſache an, die fortbeſteht. Die Welt wird fortbeſtehen; denn Jeſus ſagt: „Sinite zizania et triticum crescere usque ad meſsem.“ Matth XIII. 30. und wird fortbeſtehen in ihrer böſen Beſchaffenheit: „Non rogo te pro mundo.“ Joa. XVII. 9. und Apoc. VI, 11. heißt es: „Et datae sunt illis singulae stolae albae: et dictum est illis, ut requiescerent adhuc tempus modicum, donec compleantur conservi eorum, et fratres eorum, qui interficiendi sunt sicut et illi„ es muß alſo der Kampf fortgehen bis zum Tode. Und in der letzten Zeit, ſagt Chriſtus, wird der Kampf nur noch größer.

2) Urſachen dieſes Kampfes.

a) bey Matth. X. 22 und Joh. XV. 21. propter nomen meum — das iſt viel geſagt! Joa. XV. 19 — quia elegi vos — Matth. V. 11: propter me — Joa. XVI. 3: quia non noverunt Patrem, neque me; alſo wegen

ſeines Namens; — Joa. XIV.: dabo spiritum — alſo daß uns der Herr den heiligen Geiſt gegeben, ins Buch des Lebens geſchrieben, daß er uns von der Welt auserwählt hat, das iſt Urſache des Kampfes.

b) Daher müſſen jene, welche zu Chriſto gehören, den heiligen Geiſt haben, den die Welt nicht erhalten kann, und der ſie von der Welt ſcheidet. Dieſer iſt nothwendig α) für alle Chriſten; denn „Quid oremus, sicut oportet, nescimus: sed ipse spiritus postulat pro nobis gemitibus inenarrabilibus.“ Rom. VIII. 26. — „Charitas Dei diffusa est in cordibus nostris per Spiritum S., qui datus est nobis.“ Rom. V. 5. — „Si quis Spiritum Christi non habet: hic non est ejus.“ Rom. VIII. 9. β) Insbeſondere aber iſt der heilige Geiſt nothwendig für die Apoſtel: „Accipite Spiritum sanctum.“ Joa. XX, 22. — „Dabitur vobis in illa hora, quid loquamini. Non enim vos estis, qui loquimini, sed Spiritus Patris vestri, qui loquitur in vobis.“ Matth. X. 19, 20. — „Et sermo meus, et praedicatio mea non in persuasibilibus humanae

sapientiae verbis, sed in ostensione spiritus et virtutis: ut fides vestra non sit in sapientia hominum, sed in virtute Dei." — 1. Cor. II. 4. 5.

c) Woher wiſſen wir, ob wir von Gott den heiligen Geiſt erhalten haben? — Der heilige Paulus ſagt: Dieß kann der Menſch nicht gewiß wiſſen. Er ſagt von ſich: „Puto, quod et ego spiritum Dei habeam." 1. Cor. VIII. 40. — Er gibt auch verſchiedene Grade an „Unicuique autem nostrum data est gratia secundum mensuram donationis Christi." Eph. IV. 7 — cf. Roem. 12. 3. 6; — Cor. VII. 7; XII. 4 — 11. —

Da geht es, wie mit dem Tageslicht; zwey Stunden vor Sonnenaufgang wird es etwas grau, eine Stunde vorher wird es ſchon wieder heller u. ſ. w.

Kennzeichen des heiligen Geiſtes. Dieſe ſind α) Kenntniß ſeiner Sündhaftigkeit; β) Demuth „Humilibus autem dat gratiam." 1. Pet. V. 5. γ) Gebet; denn der Geiſt Gottes iſt ein Geiſt des Gebetes; δ)

Vereinigung mit frommen Seelen, wenn ſie auch wegen ihrer Bußfertigkeit und frommen Lebens verachtet werden. — ut sint unum — Joa. XVII. 11.; wenn wir nur nicht auf entgegengeſetzter Seite ſtehen.

Zweyter Vortrag.

(Abends 5 Uhr.)

3) Ob uns Chriſtus Antheil gebe an dieſem Kampfe. Dieſe Frage erklärt ſich durch die Uebel und Perſonen, die Chriſtus anführt.

a) Uebel, die zu bekämpfen ſind, ſind nach Chriſtus

α) Matth. V. 11. „Beati estis, cum maledixerint vobis.“ Wo der heilige Franziskus anfieng, ſeinen Orden zu ſtiften, ſchimpfte man ihn einen Narren; wo er die heilige Klara ins Kloſter aufnahm, hat man ihn einen Verführer genannt. Auch in unſern Tagen wurde eine königliche Prinzeſſinn aus Frankreich eine Verführerin geſchimpft, wie ſie ein gräfliches Fräulein zum Kloſter beredete.

Den heiligen Wolfgang ſchimpfte man einen bloſſen Mönchen, der aus den Stiftsdamen lauter Kloſterfrauen, und aus den Geiſtlichen lauter Mönche machen wollte. Der heilige Emmeram wurde für den Verführer der Herzoglichen Prinzeſſin ausgegeben.

β) „Cum ejecerint nomen veſtrum tanquam malum propter filium hominis.“ Luc. VI. 22. Das findet ſich in Biographien heiliger Biſchöfe und Prieſter durchgehends. Der heilige Martin wurde von den gleichzeitigen Biſchöfen aus ihrer Connexion ausgeſchloſſen. Johannes von Kreuz, der mehrere Carmeliten-Klöſter ſtiftete, wurde abgeſetzt, und kam ſo ins Geſchrey, daß jedermann, der Briefe von ihm hatte, ſelbe verbrannte, und es ſchon beſchloſſen war, ihn nach Amerika zu bringen.

γ) „Cum perſecuti vos fuerint.“ Matth. V. 11. Auch das findet ſich in den Lebensgeſchichten frommer Biſchöfe und Prieſter. Der heilige Carl Borromäus wurde mit einer Flintenkugel geſchoſſen. Vinzenz

von Paul wurde von dem Parlemente als treulos angeklagt, und wußte nicht, wo er Sicherheit fände. Der heil. Athanaſius brachte etliche Monate in einer Ciſterne zu. Johannes von Kreuz wurde in den Kerker geſetzt.

δ) „Cum dixerint omne malum adverum vos mentientes, propter me.“ Matth. X. 11. Franz von Sales, ein ſo liebevoller Biſchof, mußte viele Anklagen und falſche Ausſtreuungen, z. B. wegen eines Liebesbriefes — erdulden.

b) Jetzt nennt Chriſtus auch die Perſonen, mit denen der Kampf zu beſtehen iſt.

α) „Tradent vos in conciliis.“ Matth. X. 17. — öffentliche Rathsverſammlungen, wo lauter ſtudierte, vernünftige Männer beyſammen ſind, wie die zu Jeruſalem war, vor welche Chriſtus geſtellt wurde.

Es ſind zwar nicht alle Rathsherren dagegen, allein ſie ſind der kleinere Theil; ſie müſſen ſchweigen; getrauen ſich nicht zu reden. Nikodemus kam zur Nachtszeit zu Jeſus, weil er im Rathe zu reden ſich nicht

getraute, und als er bey Joa. VII. 51. 52. nur ſagte, man müſſe Chriſtum zuerſt verhören, ehe man ihn zum Tode verurtheile, hieß es alſo gleich: „Biſt auch du ein Galiläer?“ —

β) In Synagogis suis flagellabunt vos.“ Matth. X. 17. Das kann heißen: ſie werden euch von ihren kirchlichen Verſammlungen ausſchließen, oder nicht dulden, daß ihr zum Gebete zuſammenkommt. Die heilige Thereſia, als ſie die Klöſter reformirte, mußte viel ausſtehen vom Magiſtrate und der biſchöflichen Stelle. Sechs geiſtliche Räthe, die beordert wurden, die Sache zu unterſuchen, erklärten ſie als eine Betrügerin, oder als eine vom böſen Geiſt Betrogene. Als der heilige Benedikt ſein erſtes Kloſter errichtete, war der Pfarrer dagegen, und brachte es durch den Biſchof dahin, daß er ſein Kloſter verlaſſen, und auf den Berg Caſſino ſich flüchten mußte. Solche Erſcheinungen ergeben ſich von Zeit zu Zeit, und es trifft ſomit buchſtäblich ein, was Chriſtus bey Joa. XVI. 2. ſagt: „Venit hora, ut omnis, qui interficit vos, arbitretur

obsequium se praestare Deo." — Der heilige Franz von Sales iſt dreymal zum Tode aufgeſucht worden. Wie viele Schlachtopfer lieferte die franzöſiſche Revolution!!!

γ) „Ad praesides et ad reges ducemini propter me in testimonium illis et gentibus!" Matth. X. 18. Dieſe höchſten Obrigkeiten notirt Chriſtus am beſten. Nicht ſie werden euch ſelbſt verfolgen, ſondern man wird ſie dahin bringen, daß ſie auch unter euere Verfolger gehören. — So zeigt es auch die Kirchengeſchichte.

4) Wie haben wir dieſen apoſtoliſchen Kampf zu beſtehen, wenn uns Gott etwas davon gibt? Dazu gehören zwey Sachen: a) wir müſſen ruhig bleiben, und b) von der Welt uns abſöndern und trennen.

a) Wir müſſen ruhig bleiben, wenn auch der Sturm groß kommt; denn Chriſtus ſagt: „Non relinquam vos orphanos." Joa. XIV. 18. — „Pacem meam do vobis .... non turbetur cor vestrum, neque formidet." Ibid. IX. 27. Das iſt ein göttlicher Friede: „Pax Dei ensuperat omnem sensum."

Philip. IV. 7. — „Sede a dextris meis, donec ponam inimicos tuos scabellum pedum tuorum.“ Psal. 109. Gegen Chriſtus wird gekämpft von allen Seiten. Die Feinde ſtürmen los gegen ihn. Chriſtus ſitzt. — Wie geht der Kampf aus? Die Feinde legen ſich nieder zu ſeinen Füßen. Daher wird auch beym feyerlichen Gottesdienſte geſeſſen — inde s e d e s episcopalis. —

Apoc. V. Johannes ſah in einem Geſichte die Herrlichkeit Gottes und das Lamm Gottes und das Buch mit den 7 Siegeln, das Niemand öffnen und ſeine Siegel brechen konnte .... Das Lamm ſtand da, wie wenn es getödtet wäre — hatte keine Bewegung, aber geſtanden iſt es. Dieſes todtſcheinende Lamm iſt der Löwe von Juda. Er hat überwunden.

Dort bey Luc. X. 19, ſagt Chriſtus: Ecce dedi vobis potestatem calcandi supra serpentes, et scorpiones, et super omnem virtutem inimici: et nihil vobis nocebit.“ Ihr ſollet nur euere Wege gehen; da werden ſich euch entgegenſtellen ſichtbare und ver=

borgene Feinde (serpentes et scorpiones) ihr brauchet nicht zu kämpfen — das geht euch nicht an, — aber ihr ſollet auch nicht ausweichen. —

Hermas ſah in einer Viſion einen Drachen mit aufgeſperrten Rachen auf ſich zukommen. Ich gab mich — ſchreibt er — in den Tod, und ging meinen Weg. Der Drache kam näher, ſeine Augen ſprühten Feuer: ich gab mich in den Tod und ging meinen Weg. Und als ich zu ihm kam, legte er ſich nieder; ich ging vorüber, und er — that mir nichts.

So finden wir es auch in der Geſchichte des Heilandes. Der erſte Kampf war, daß der König Herodes dem neugebornen Kinde nach dem Leben ſtrebte. Es konnte auch nicht anders ſeyn. Die Juden erwarteten von ihrem Meſſias Befreiung. Das war für die königliche Familie eine gefährliche Meinung. Der König mußte trachten, daß er ſich des Kindes verſichere. — Wie ging der Kampf gegen das neugeborne Kind aus? — Das Kind flüchtete ſich nach Aegyp-

ten; der König und ſeine Rathgeber ſtarben; ein Engel erſchien wieder dem Joſeph, und ſprach: „Steh' auf, nimm das Kind und ſeine Mutter, und zieh in das Land Iſrael; denn die dem Kinde nach dem Leben ſtrebten, ſind geſtorben.“ Math. II. 20. — So gehen alle Verfolgungen in der Kirchengeſchichte.

b) Wir müſſen uns abſöndern von der Welt. Es gibt für uns Geiſtliche eine von der Kirche angeordnete und von Chriſtus vorgeſchriebene Abſönderung.

α) Nach Kirchengeſetzen müſſen wir wegbleiben von Schauſpielen, öffentlichen Luſtbarkeiten, von Wirtshäuſern, wenn es nicht Nothwendigkeit auf Reiſen erfodert, a conviviis saecularibus. Chriſtus ſagt bey Luc. XIV. 13. „Wenn du ein Gaſtmahl gibſt, ſo lade Arme, Krüppel, Lahme, Blinde.“ — In den Damenſtiften in Regensburg mußten an der fürſtlichen Tafel immer zwey arme Weiber Theil nehmen. — Bey den Aegyptiern, die das weiſeſte Volk waren, wozu der ſtets heitere Him-

mel viel beytrug, war es Gebot bey Mahlzeiten, daß jedem Gaſte das Bild eines geſtorbenen Menſchen vorgehalten wurde mit den Worten: „Trink, iß; bald wirſt du ſeyn, wie dieſer da!“ — Bey unſern Gaſtmahlen würde das Andenken des baldigen Todes nicht angenehm ſeyn. — Ferner ſollen wir von der Welt abgeſöndert ſeyn durch unſere Kleidung, Tonſur, — daran ſoll man gleich erkennen, daß wir nicht zur Welt gehören, und in der Liebe zur Armuth; die Hausgeräthſchaften der Geiſtlichen ſollen nicht prachtvoll ſeyn — suppelex vilis: Conc. Carth. IV. can. 15. — modesta: Conc. Frid. Seſs. XXV, cap. 1. de reform.

β) Chriſtus hat auch eine Abſonderung angeordnet bey Math. X. 14. „Et quicunque non receperit vos, neque audierit sermones vestros: exeuntes foras de domo, vel civitate, excutite pulverem de pedibus vestris.“ — Wir ſollen alſo keine Gemeinſchaft mit denen haben, die ſich wider Chriſtus und ſein heiliges Evangelium erklären, ſo zwar, daß Er will, daß die Apoſtel den

Staub von ihren Füßen abſchütteln ſollen. — Paulus hat es auch gethan. —

Joa. XVI, 20. Mundus gaudebit, vos contristabimini, sed tristitia vestra vertetur in gaudium.“ — das iſt äußerliche Abſönderung von der Welt, und Gott gibt den ſtillen Frieden des Troſtes. Joa. XVI. 22 — Math. V. 3 — 10 et Luc. VI. 24 — 27. „Beati pauperes .... „Vae vobis divitibus, quia habetis consolationem vestram,“ — „Beati, qui esuriunt et sitiunt. ... „Vae vobis, qui saturati estis.“ — „Beati, qui lugent. . . — Vae vobis, qui ridetis nunc“ „Beati, qui persecutionem patiuntur. ... Vae, cum benedixerint vobis homines.“ — Alſo iſt von Chriſtus der Unterſchied zwiſchen Welt und ſeinen Jüngern geſchildert. Der nemliche Geiſt iſt in den Kirchengeboten. Cf. Hymnos Feriae III, IV Sabat. — Somit ſoll alſo in unſerem Lebenswandel, Geſinnungen, Gemüthsart etwas anders ſeyn, als in der Welt. Daher ſetzte auch Jeſus bey Math. X. 16 zu “Estote prudentes.“.. gleich hinzu: „Cavete ab hominibus.“

So werden wir durch ſtille Gemüthsruhe und Abſonderung von der Welt den Kampf beſtehen und in beyden den Beyſtand Gottes haben. Daß es hie und da Marterthum geben muß, daß zeigt die Kirchengeſchichte. Um das Marterthum aber iſt es eine ſelige Sache; Joa. XVI, 33. „In mundo preſsuram habebitis: sed confidite, ego vici mundum.“ — Uns wird kaum ſo was treffen, wollen wir wenigſtens die Kleinigkeiten mit Geduld und Ergebung in den Willen Gottes ertragen. —

III. Von der Unvereinbarkeit der menſchlichen Klugheit mit der Amtsinſtruktion Chriſti

oder

Von der Nothwendigkeit, die menſchliche Klugheit abzulegen.

In der Amtsinſtruktion Chriſti iſt die Rede von Sachen, die der menſchlichen Klugheit ganz widerſprechen.

1) Ich will zuerſt die Vorſchriften Chriſti anführen:

a) Mtth. X. 9. „Nolite poſsidere aurum, neque argentum, neque pecuniam in zonis veſtris.“

Es ſcheint Exigenz der menſchlichen Vernunft zu ſeyn, für die möglichen Nothfälle der Krankheit, des Alters ꝛc. ſich etwas aufzubewahren; woher Nahrung, Kleidung, Wohnung? — Er ſelbſt ſagt überdieß: Ihr werdet nicht überall aufgenommen werden; woher dann den nöthigen Unterhalt? —

Die Kirchengeſchichte zeigt es aber doch ſo. — Alle heilige Orden ſind in größter Armuth entſtanden. Die Benediktiner übten ſolche Armuth, daß ſie ſelbſt ſtaunten, wie es Menſchen möglich iſt, ſolche Armuth auszuhalten. Die Bernhardiner lebten ſehr dürftig. Der heilige Franziskus ſtiftete ſeinen Orden ſo, daß ihn die Cardinäle nicht einmal genehmigen konnten. Die Jeſuiten lebten in ihren Klöſtern ebenfalls ſehr arm; in ihren Collegien war ihre Armuth etwas gemildert. — Vincenz von Paul. —

So hat Gott durch die größte Armuth ſeine größten Dinge gewirkt. Und wenn Chriſtus auch in unſerer Zeit eine gute Aenderung trifft, ſo wird es gewiß auch durch arme Leute geſchehen.

Hieher nach Regensburg wurde das Chriſtenthum durch arme Glaubensprediger gebracht. Der heilige Lucius hat ſich an lauter Arme gehalten; die Bürger konnten aus Furcht vor dem heidniſchen Herzoge nicht mit ihm halten. Er war ein armer Prediger für arme Leute. Der heilige Sebald, ebenfalls Glaubensprediger, war ſo arm, daß er einmal dem Fiſcher, der ihn über die Donau führte, das Ueberfahrtsgeld nicht zahlen konnte. Der heilige Erhard hat im Norikum ſehr arm gelebt. Der heilige Emmeram wollte nach Ungarn ziehen, hatte bey Hof wenig Wohlgefallen, und hielt ſich meiſtens in dem Georgi-Kapellchen außerhalb der Stadt auf, wo dann der Herzog das Kloſter erbaute. —

b) Math. X. 11. „In quamcunque civitatem, aut castellum intraveri-

tis, interrogate, quis in ea dignus sit; et ibi manete," und bey Luc. IX, 4, ſetzt er noch hinzu: inde ne exeatis. Das iſt wieder ganz gegen alle menſchliche Klugheit. Wenn man in eine Stadt geht, ſo meint man doch, man ſollte Empfehlungsſchreiben mitnehmen; allein Christus ſagt: Nein — „interrogate, quis in ea dignus sit et ibi manete." Es wird euch ſchon Jemand auf dem Wege begegnen, den fragt; und dieſer wird euch ſchon an Jemand weiſen. Welch ein Zufall! Iſt der Menſch ſchlecht, ſo wird er auch einen ſchlechten Mann in der Stadt nennen. Das iſt ein ſolcher Zufall, daß die menſchliche Klugheit durchaus nicht damit zufrieden ſeyn kann. — Und jetzt noch ſetzt Chriſtus hinzu: „ne exeatis." — Es kann ſeyn, daß ein Wohlhabenderer kommt und ſagt: „Geh zu mir, bey mir macheſt du nicht ſo viel Unbequemlichkeit; da iſt mehr Raum; haſt beſſere Gelegenheit." Nein, ſagt Chriſtus, du ſollſt da bleiben, wo du zuerſt biſt.

c) Math. X. 16, „Ecce ego mitto vos sicut oves in medio luporum."

Das iſt ganz wider die menſchliche Klugheit: Die Schafe mitten unter die Wölfe zu ſchicken! Ja wenn er geſagt hätte: ich ſchicke euch, wie Schafe, denen Wölfe nachſtreben, — das wäre in der Ordnung geweſen; aber mitten unter die Wölfe hinein, deren folglich mehrere ſind, als ihr ſeyd! —

Der heilige Franz Xaver hat es auch ſo gemacht. Er wurde von dem heiligen Geiſte angetrieben, auf einer Räuberinſel zu predigen. Jederman hat ihn abgerathen, weil die ganze Inſel mit Giftmiſchern angefüllt war. Allein er ging hin; Gott iſt im beygeſtanden, und er bekehrte die ganze Inſel.

Als die Portugieſen auf die Inſel Japan (Labrador) kamen und dort den heiligen Xaver in zeriſſenen Kleidern trafen, kleideten ſie ihn in Seide und Gold als päſtlichen Legaten, und ſtellten ihn ſodann dem Könige vor. Sie wurden ſehr gut aufgenommen; allein es that doch nicht lange gut. Es entſtand ein Aufruhr unter den Inländern, die Portugieſen waren froh, daß

ſie wieder ihre Schiffe erreichten — und wollten auch den heiligen Xaver mitnehmen. Allein er ſagte: „Ich habe arme Chriſten hier; wenn ich mein Leben verliere, ſo will ich es gerne aufopfern." — Eben ſo der heilige Wolfgang.

d) Matth. X. 18. „Ad praesides et ad reges ducemini. Cum autem tradent vos, nolite cogitare, quomodo aut quid loquamini." Ihr werdet vor die höchſten Obrigkeiten geführt. Das ſind doch entſcheidende Augenblicke für die Apoſtel und auch für die Religion. — Ich gebe es euch in den Mund, ſagt er, was ihr reden ſollet. — Vielleicht gab er uns ein Beyſpiel, als Er für die höchſten Obrigkeiten geführt wurde, und nur wenig oder gar nichts ſprach. Wir ſollen warten, was er uns auf die Zunge legt. — Dieſe Lehre ſollen wir ausüben bey ſpöttiſchen Geſellſchaften, oder wenn wir mit Leuten ohne Religion allerley Geſchäfte haben.

Zu merken iſt auch der Ausdruck: „Ad praesides et ad reges ducemini." Hilfe

oder Schutz bey ihnen zu ſuchen, hat Er nicht befohlen; zu Ihm müſſen wir unſre Zuflucht nehmen: „Mihi data est omnis potestas.“

e) Matth. X. 16. „Estote prudentes sicut serpentes et simplices sicut columbae.“ — Die Taube hat ſo viel Einfalt, daß ſie immer ins nämliche Neſt brütet, wenn ihr auch immer die Jungen abgenommen werden. Das thut kein anderer Vogel. So machte es Paulus: Obgleich ihm der Geiſt das Zeugniß gab, daß ſeiner zu Jeruſalem Bande und Kerker warten, ſo geht er doch dahin. Act. XXI. 11, 13.

Zwar wird man ſagen: Chriſtus ſagte auch: „Estote prudentes.“ Die Klugheit der Schlangen beſteht darin, daß ſie ſich verborgen halten. Auf ſie lauern allenthalben ihre Feinde! Der Adler mit ſeinen ſcharfen Klauen, der Storch mit ſeinem langen Schnabel. Sie muß unter den Geſträuchen oder im Graſe fortſchleichen, ſonſt iſt ſie

verloren. Daher ſetzt auch Chriſtus gleich hinzu: „Cavete ab hominibus.“

2) Insbeſondere ſollen wir unſerer menſchlichen Klugheit abſagen in Glaubensſachen.

a) Unſere Klugheit darf die Worte Gottes nicht unterſuchen. Dort, wo Chriſtus 4000 und 5000 Menſchen in der Wüſte mit wenigen Broden ſpeiſte, legten die Apoſtel alle Klugheit ab. Jeſus befahl ihnen, ſie ſollten die Leute abtheilen in Haufen von 100 zu 100, und jeden Haufen in 2 Abtheilungen von 50 zu 50 und ſie niederſetzen laſſen; da hätten ſie ja doch fragen ſollen: Meiſter! wenn wir die Leute ſo abtheilen und ordnen, ſo erwarten ſie, daß ſie geſpeiſet werden? — Allein Chriſtus fragte ſie nur, wie viel Brode da wären. Sie brachten 7 Brode. Chriſtus ſchnitt ſie in Stückchen, gab jedem Apoſtel einige Stücke in den Mantel, und ſagte: Theilet aus. — Da hätten ſie ja fragen ſollen: Herr! was ſollen wir austheilen. — Nein! kein Wort, der Herr hat's geſprochen. Sie gingen, theilten aus, und es war gut.

b) Als Jeſus auf dem Meere einhergieng, und den Petrus rief, ſtieg er gleich ins Meer, und dachte ſich: der Herr hat es geſagt.

c) Auf dem Oelberg unmittelbar vor Seiner Auffahrt ſagte Er zu den Elfen: „Data est mihi omnis potestas in coelo, et in terra. Euntes ergo docete omnes gentes.“ Matth. XXVIII. 18. — Nach menſchlicher Klugheit ſind das lächerliche Dinge, wenn man die damaligen Verhältniſſe der Apoſtel in Erwägung zieht. In Jeruſalem war alles entgegen — die Geiſtlichkeit; denn ſie verbot den Apoſteln ferner zu predigen — der König Herodes; der ließ den Jakobus tödten und wollte auch den Petrus umbringen. Die Volksmenge; ſie ſteinigte den heiligen Stephanus. Allein wider alle Hoffnung haben die Apoſtel doch gehofft, und ihre Hoffnung iſt nicht zu Schanden geworden.

d) Der heilige Paulus nennt Abraham einen Vater der Gläubigen, weil er wider alle menſchliche Klugheit auf die Verheißungen des Herrn gehofft hat.

Gott hat ihm eine zahlreiche Nachkom=menſchaft verſprochen — und er erhielt kei=nen Sohn. Mit 100 Jahren erſchienen die drey Engel, und verkündigten ihm, daß er einen Sohn bekommen werde. Sara lachte; Abraham glaubte, und ſein Glaube wurde erfüllt. —

Als zwiſchen den Hirten des Lot und Ab=rahams ein Streit entſtand, machte Abra=ham dem Lot den Vorſchlag, ſich zu tren=nen. Ja, ich glaub dir ſchon, wird Lot geſagt haben, du wirſt dir die beſte Gegend ausſuchen. Nein, ſagte Abraham, ich laß dir die Wahl: wenn du rechts gehſt, ſo gehe ich links.... Abraham legte die menſchli=che Klugheit ab und war glücklich. Lot wählte die beſte Gegend um Sodoma und war unglücklich. Als ihm Gott befahl, die Hagar mit ſeinem Sohn Ismael fortzuſchi=cken, that er es ſogleich. Die Entlaſſung des eigenen Sohnes iſt hart!

Als ihm Gott befahl, ſeinen Sohn Iſaak zu ſchlachten, hätte ihm doch Bedenken kom=men ſollen wegen der Nachkommenſchaft. Allein er ſprach kein Wort dagegen, und

dachte ſich: Wenn ich auch jetzt meinen Sohn ſchlachte, und verbrenne: ſo kann Gott ihn aus der Aſche wieder erwecken. Und ſo wurde Abraham der Vater der Gläubigen.

Dritter Vortrag.

(Den 22. Februar Vormittags 10 ½ Uhr.)

3) **Nach der Lehre Jeſu iſt es nothwendig, der menſchlichen Ehre zu entſagen.**

a) Ich will zuerſt anführen, was Chriſtus überhaupt von Menſchenehre gelehrt hat.

α) Matth. XVI. 6. „Intuemini et cavete a fermento Pharisaeorum et Saducaeorum." Fermentum iſt etwas ganz Kleines, man kann es kaum unterſcheiden von der andern Maſſe.

Chriſtus ſagt, daß diejenigen, welche Menſchenehre bezwecken, von ihren guten Werken nichts zu hoffen haben. „Amen dico vobis, receperunt mercedem suam." Matth. VI. 2. und gibt Vorſchriften, wie wir beten, wachen und faſten ſollen. Matth. VI. 1—6.

Chriſtus ſagt, daß der Phariſäer ein guter Mann war; aber er rechnete es ſich zur Ehre an, die Religionsvorſchriften genau zu erfüllen: Ich gebe den Zehent von allen Hülſen- und Garten-Gewächſen — und daher ſagt Chriſtus: Omnis, qui se exaltat, humiliabitur." Luc. XVIII. 14.

β) Chriſtus verwarf nicht nur das Ehre ſuchen, ſondern auch das Ehre annehmen. „Quomodo potestis credere, qui gloriam ab invicem accipitis?" Joh. V. 44. i. e. ſo lange euch die Ehre der Menſchen wohlthut?

Bey Matth. XXIII. ſpricht er achtmal das „Vae" über Prieſter, Schriftgelehrte und Phariſäer, die Ehre ſuchen und annehmen. Bey Matth. XV. 12 — 14 als die Jünger ſagten, daß die Schriftgelehrten Aergerniß an ihm genommen haben, ſagt Chriſtus: Omnis plantatio, quam non plantavit Pater meus coelestis, eradicabitur. Sinite illos: coeci sunt, et duces caecorum. Caecus si caeco ducatum praestet, ambo in foveam cadunt."

So ſpricht Chriſtus von öffentlichen Lehrern und ſagt, daß es mit dem Glauben nicht vereinbar ſey, menſchliche Ehre zu ſuchen. Uebrigens gab es unter den Phariſäern auch fromme Männer; der heilige Paulus nennt ſie Sectam probabiliorem. Nikodemus, Joſeph von Arimathäa, Gamaliel waren lobenswürdige Männer.

b) Worin beſteht die menſchliche Ehre nach Chriſtus?

α) Matth. XXIII. 6—7. „Amant primos recubitus in coenis et primas cathedras in synagogis et salutationes in foro et vocari ab hominibus — Rabbi.“ Das ſind eben keine laſterhafte Sachen, gehören mit zur Ordnung. — In unſerer Moral fragt es ſich ſogar, ob es nicht nöthig ſey, bey den Menſchen in Ehren zu ſtehen, um auf ſie mit Nutzen wirken zu können.

Der Grundſatz unſers Heilandes iſt nicht ſo, ſondern ſein Grundſatz iſt der: Joa. XV. „Qui manet in me et ego in eo, hic fert fructum multum. Sine me nihil potestis facere.“ Das war ſein Grundſatz.

*) Obj. Es heißt aber auch in der heiligen Schrift: Wir ſollen gute Beyſpiele geben. Matth. V. 16. — Allein wo Chriſtus von guten Beyſpielen ſpricht, iſt ſeine Lehre ganz anders. Er ſagt: „Vos estis lux mundi.“ Das Licht hat ſich aber nicht ſelbſt angezündet und auf den Leuchter geſtellt, ſondern der Hausvater; und dann während das Licht andern leuchtet, muß es ſich ſelbſt verzehren — es geht dabey zu Grunde — verſchwindet, ... „ut videant opera vestra bona et glorificent Patrem“; das ſind nicht ihre Werke, ſondern Werke, welche Gott durch Seine Gnade in ihnen wirkte.

**) Die philoſophiſche Lehre des Stolzes: „Ich kümmere mich nicht, was die Menſchen von mir denken,“ iſt nicht die Sprache der Apoſtel, der frommen Chriſten; ſondern dieſe ſprechen, daß ſie Sünder ſind, und Verachtung verdienen.

β) Dieſe Ehrliebe beſteht zweytens darin, daß wir eine gute Meinung von uns haben.

Der Phariſäer im Tempel war ein braver Mann — er hatte keine Laſter begangen, die es in der Welt gibt; ſein Gewiſſen war gut; er war auch nicht ſtolz, ich danke dir, o Gott, daß ich nicht &c. und doch

ſchließt Chriſtus: Omnis, qui se exaltat, humiliabitur.“ Er war alſo doch unrecht daran, ungeachtet er gedankt hatte.

Joa. IX. 39. „In judicium veni in hunc mundum, ut qui non vident, videant, et qui vident, caeci fiant.“ Die Phariſäer haben es auch verſtanden: numquid et nos coeci sumus? Und Chriſtus antwortete: „Si coeci eſsetis, non haberetis peccatum. Nunc vero dicitis: quia videmus. Peccatum vestrum manet“ — das iſt eine große Lehre! —

γ) Daß wir Menſchenehre zulaſſen, tadelt Chriſtus bey Luc. VI. 26. „Vae, cum benedixerint vobis homines! —

c) Es fragt ſich, ob diejenigen, die ſich des Phariſaism ſchuldig machen, dieſes wiſſen?

Nein, denn Joa. XI, 24. foderten die Phariſäer den ſehend gewordenen Blindgebornen auf: „Da gloriam Deo.“ Eben ſo hielt ſich der betende Phariſäer im Tempel für gut.

d) Es fragt ſich weiter, ob die Verachtung von Menſchen etwas Gutes ſey? —

Nach Chriſti Anordnung iſt mit dem Apoſtelamte nothwendig Schmach verbunden. Er ſagt: Odio eritis omnibus gentibus; alſo bey allen Nationen und nicht blos bey einem kleinen Theil der Nation werdet ihr verachtet ſeyn. — Eure Verächter werden über die Hälfte ausmachen. —

Math. X, 25. „Si patrem familias Beelzebub vocaverunt, quanto magis domesticos ejus?“ — folglich wenn keine Verachtung zu dulden wäre, müßte es zweifelhaft um unſer Beſtehen vor Gott ſeyn. Auffallend zeigt ſich dieſe Verachtung in Frankreich und Spanien.

Act. IX, 15. „Est mihi vos electionis iste, ut portet nomen meum coram gentibus et regibus et filiis Israel. — Ego ostendam illi, quanta oportet pro nomine meo pati.“ — Auch die griechiſchen Philoſophen lehrten: „Wer ſich nicht will verachten laſſen, kann kein Philoſoph ſeyn.“ Bey

den Brahminen heißt es: „Menſchenehre iſt zu fliehen, wie Gift; Verachtung aber iſt der Seele Nektar.“ — Math. V. 11. 12. ſagt Chriſtus, daß ſich ſeine Apoſtel freuen ſollen, wenn ſie von den Menſchen verachtet werden.

Das iſt auch Erfahrungsſache: der Stolz wird mit uns geboren, und liegt in Beſchränktheit unſers Verſtandes. Dieſe Beſchränktheit des Verſtandes und der Stolz ſind immer miteinander verbunden; wir brauchen alſo von Außen eine Verdemüthigung, ſonſt erhebt ſich innen der Stolz. Wir ſollen alſo Gott danken für die Leiden, und wenn Er uns Leiden ſchickt, ſo ſollen wir auch die Verſicherung haben, daß uns Gott auch Gnade gibt. — Mit den Leiden geht es wie mit dem Feuer. Wenn man Stroh oder Holz ins Feuer wirft, macht es ein großes Geräuſch, und bleibt nichts übrig oder nur ein wenig Aſche. Das Gold aber macht kein Geräuſch, verliert nichts von ſeinem Werthe, ſchmilzt ſtill und geht geläuterter hervor. —

Durch Leiden haben wir Zuverſicht, daß wir es mit dem Heilande halten, oder wir können doch hoffen, daß wir nicht auf der Seite der Welt ſtehen. —

Vierter Vortrag.

(Abends 5 Uhr.)

IV. Zum Apoſtelamt gehören Furchtloſigkeit und Gebet.

1) Lehre Chriſti über die Furchtloſigkeit.

a) Matth. X, 12. „Intrantes in domum ſalutate eam dicentes: Pax huic domui. Et ſi quidem fuerit domus illa digna, veniet pax veſtra ſuper eam: ſi autem non fuerit digna, pax veſtra revertetur ad vos“ — es wird euch nichts verſchlagen.

Er will von uns Furchtloſigkeit ſogar in Todesgefahr. Math. X. 16. „Ecce ego mitto vos ſicut oves in medio luporum.“ Math. XXIII. 25. 28. 31. „Itaque teſtimonium eſtis vobiſmet ipſis, quia filii eſtis eorum, qui Prophetas occiderunt.“ —

b) Wir müßen unſerm geiſtlichen Amte nachkommen; wie der Ausgang iſt, das können wir nicht wiſſen: geht uns auch nimmer an; da müſſen wir ruhig bleiben. So wurden Paulus und Sylas gegeiſelt und mit den Wunden in den Kerker geſteckt, und in der nämlichen Nacht haben ſie laut gebetet. — Das iſt eine Ruhe bey ſolchen Leiden!. —

Faciam vos piscatores hominum — der Fiſcher muß ſein Netz auswerfen, und weiß nicht, was er fängt,, und wenn er es leer herauszieht, wirft er es doch wieder aus. —

So kam der heilige Rupert zu Herzog Garibald und machte ihm den Antrag die chriſtliche Religion anzunehmen, aber umſonſt. — Zu ſeinem Nachfolger Theodo kam er wieder, und Gott ſegnete ſein Bemühen. —

c) Math. X. 16 — 20. „Ecce ego mitto vos sicut oves in medio luporum . . . Tradent enim vos in conciliis et in synagogis suis flagellabunt vos. Et ad praesides, et ad reges ducemini propter me in testimonium illis, et gentibus. Cum au-

tem tradent vos, nolite cogitare, quomodo, aut quid loquamini — alſo das verbietet er ihnen; furchtlos ſollten ſie ſeyn. —

So war der heilge Emmeram am Hofe des Herzogs unter Wölfen; der Kronprinz ſelbſt war ein lauterer Soldat, wilder Menſch, die Prinzeſſin wurde verführt. Der heilige Emmeram hatte keine Freude am Hofe und brachte viele Stunden des Tages in der Georgikapelle außerhalb der Stadt in einem Wäldchen zu. — In Frankreich ſtanden die Prieſter in der That wie Schafe unter Wölfen. Ein alter Dechant fragte die Herumſtehenden, welcher von ihnen ihm den Todesſtreich geben werde, und dann küßte er ihn zärtlich. Auch ein junger Geiſtlicher hätte ſich retten können, wenn er geſagt hätte, er kenne das Geſetz nicht; allein er ſagte: „mit einer Lüge will ich mein Leben nicht retten.“ Zwey Kloſterfrauen wurden auch hingerichtet und auf dem Wege zum Schaffot ſangen ſie das Salve Regina noch ſo lieblich und annehmlich, wie im Chor.

d) Math. X. 22. ſagt Chriſtus. „Odio eritis omnibus propter nomen meum“ und

bey Luc. XXI. 18. ſetzt er noch bey „et capillus de capite vestro non peribit.“ Es gibt nur zwey Partheyen — mit oder wider Chriſtus. In der Welt ſpricht man oft von Indifferentismus — das iſt eine Lüge. Chriſtus ſagt: odio eritis omnibus i. e. allen, die es nicht mit mir halten. Da ſaget man: auf Meinungen darf man nicht achten. — Wir haben es ſchon geſehen. Sobald in Frankreich die Philoſophen an die Spitze der Regierung gekommen ſind, haben ſie König, Königin und mehrere 1000 Prieſter blos wegen Religionsmeinungen umgebracht. — Es gibt keinen Indifferentismus in der Religion, ſonſt hätte ja Chriſtus nicht wahr geſprochen.

e) Math. X. 25. „Si patrem familias Beelzebub vocarunt, quanto magis domesticos ejus?“ Mithin kann auch das Schimpfen nicht ausbleiben. Beelzebub! — das iſt ſtark geſprochen. — Wie viel und groß es auch ſeyn mag, haben wir es doch nicht zu fürchten. „Capillus de capite vestro non deribit.“ Luc. XVI. 18. So große Schmach,

wie unſern lieben Heiland, kann uns nicht treffen, und iſt auf unſerer Seite weit geringer, weil wir es verdienen. Ihm, dem Wundermann, dem großen Propheten, der allen Leuten nur Gutes that, wurde öffentlich von der ganzen Bürgerſchaft und vielen 1000 Fremden ein Todtſchläger vorgezogen. Dieſe Unbild kann uns nie treffen. —

So erging es auch dem König David auf ſeiner Flucht vor ſeinem Sohne; da ſchimpfte ihn Simei: „Hinaus, hinaus mit dir aus dem Lande, du Blutmann! du Böſewicht! Nun rächt der Herr das Blut Sauls und ſeiner Söhne an dir.“ . . . „Laßt ihn, ſprach David ruhig und gelaſſen, laßt ihn fluchen. Der Herr läßt es nun einmal ſo geſchehen.“ . . . II. Reg. XVI.

f) Math. X. 28. „Nolite timere eos, qui occidunt corpus.“ Der Martertod wird uns zwar kaum zu Theil werden. Wir leben nicht in den Zeiten; es könnte aber doch ſeyn, daß es eine plötzliche Aenderung gäbe. Unterdeſſen ſollen wir Gott danken, auf Ihn unſere Hoffnung ſetzen und uns bereit hal-

ten. Der Martertod iſt eine Gabe Gottes; er iſt der ſicherſte Weg in den Himmel. Wir ſollen uns nicht ſelbſt angeben, ſondern warten, bis wir ergriffen werden, dabey auf Gott allein vertrauen; denn „Capillus de capite vestro non peribit.“ Luc. XXI. 18. und wiederum: „Vestri capilli capitis omnes numerati sunt.“ Math. X. 30. — Das iſt eine große Lehre, daß Gott alles ordnet, das Größte wie das Kleinſte. — In der Theorie läßt man es gelten, aber nicht in der Ausübung. Alles, auch die Trübſale und Leiden ordnet Gott und leitet ſie zum Beſten. So finden wir es in der Geſchichte. Paulus ſoll nach Rom kommen, wie geht das zu? Act. XXII. et XXIII. Der römiſche Obriſt ließ Paulus aus dem Tumulte herausreißen durch die Soldaten. Als Paulus in das Lager geführt wurde, ſagte er zum Obriſt, ob es erlaubt ſey, zu reden? Der Obriſt ſagte verwundert: ſprichſt du griechiſch? — Paulus hat ſchön griechiſch geſprochen. — Wie er Erlaubniß hatte, wandte er ſich zum Volke und ſprach hebräiſch, und erzählte ſeine Bekehrungsgeſchichte. Da

entſtand groſzer Tumult: die Leute warfen ihre Kleider in die Höhe und ſtreuten Sand in die Luft. Da dachte ſich der Tribun, welcher nicht hebräiſch verſtand: das muß doch ein böſer Menſch ſeyn! und ließ ihn ausziehen, um ihn zu geißeln. Als Paulus ſchon an die Säule gebunden war, wendete er ſich zum Obriſt, und ſprach auf griechiſch: „dürft ihr einen römiſchen Bürger geißeln?“ — Jetzt wußte es der Obriſt, daß Paulus ein römiſcher Bürger ſey. Er erſchrak, daß er einen römiſchen Bürger habe binden laſſen, und ließ ihn in Verwahr bringen. — Chriſtus erſcheint ihm im Kerker und ſagt ihm: „Constans esto: sicut enim testiſicatus es de me in Jerusalem, sic te oportet et Romae testiſicari.“ Act. XXIII. 11. —

Die Juden und die Hohenprieſter verſchworen ſich, um Paulus am andern Tage, wenn er zu Gericht geführt würde, zu ergreifen und zu tödten. Dieß entdeckt ein junger Menſch dem Paulus, der ihn zu dem Obriſt führen ließ, welcher erſchrack

und glaubte, es bey dem Kaiſer nicht verantworten zu können, wenn ein römiſcher Bürger durch ſeine Schuld umkäme, und ließ Paulus heimlich nach Cäſarea führen. — Die Laſter der Hohenprieſter und Juden ſind groß, aber es geht alles dahin, daß Paulus nach Rom kam. —

So iſt Gottes Regierung unbegreiflich, Gutes und Böſes geht durcheinander, und anbeten müſſen wir die Wege Gottes. Alle Haare unſers Hauptes ſind gezählt.

g) Math. X. 32. „Qui confitebitur me coram hominibus, confitebor et ego eum coram Patre meo, qui in coelis est.“ Wir müſſen Chriſtum freymüthig bekennen, auf daß er auch uns bekenne. Die Engel werden Befehl erhalten, uns zu Hilfe zu kommen. — Wir dürfen uns des Kreuzes nicht ſchämen. Seyen wir alſo zu allem bereit, es komme, was da kommen mag. Beyde Partheyen ſtehen einander nahe gegenüber.

2) Mit dieſer Furchtloſigkeit muß Gebet verbunden werden.

Math. X. 25—27. ſagt Chriſtus: „Si patrem familias Beelzebub vocarunt, quanto magis domesticos ejus? Ne ergo timueritis eos: Nihil enim est opertum, quod non revelabitur, et occultum, quod non scietur. Quod dico vobis in tenebris, dicite in lumine; et quod in aure auditis, praedicate supra tecta. . . .“ Dieß bezieht ſich nicht auf Seinen mündlichen Lehrvortrag; denn Er ſelbſt ſagt vor dem Annas: „Ego palam locutus sum mundo: . . . et in occulto locutus sum nihil.“ Joa. XVIII. 20. — Dieſe Worte deuten dahin, daß die Apoſtel über die Ausübung ihres Amtes in ſtillem nächtlichen Gebet von Chriſtus Unterricht erhielten und ſich mit einander bereden ſollen.

Unter den Gebeten, die uns Geiſtlichen obliegen, iſt das Vorzüglichſte

a) Die heilige Meſſe.

Das heilige Altarsſakrament iſt das Allerheiligſte, was wir haben. Alle Religions-Partheyen: Griechen, Kopten, Neſtorianer, Armenier knien ſich nieder und beten an. Als

in Regensburg ein ruſſiſcher Generalſtab war, veranſtaltete der General in der Domkirche eine Bethſtunde — und alle, wie ſie eingetreten ſind, haben ſich niedergekniet und angebethet. — In der heiligen Meſſe iſt der Prieſter mit dem Heilande auf's innigſte vereiniget. Der Heiland wirkt vermöge ſeiner Allmacht durch die Worte des Prieſter das, was er am letzten Abendmahle ausgeſprochen hat. Der Prieſter am Altar; Chriſtus im Himmel. Der Prieſter hält am Altar das Brod in den Händen, und Chriſtus wirkt von dem Himmel auf ihn herab. Auf ſein Wort iſt das Brod der Leib Chriſti. Der Prieſter iſt alſo nahe an Gott.

Bey der heiligen Communion genießen wir Sein Fleiſch und Sein Blut. Joa. VI. 57. — Mit Seinem Fleiſch und Blut hat der göttliche Heiland vereinigt ſeine göttliche Natur, und ſo macht Er uns Seiner Menſchheit und Gottheit theilhaftig, und wird ſo in Seiner Barmherzigkeit das erfüllen, was er geſagt hat. „Ego sum vitis, vos palmites: qui manet in me, et ego in eo, hic fert fructum multum.“ Joa. XV. 5.

Daß wir uns zu dieſer heiligen Handlung vorbereiten, um nicht unwürdig hinzugehen, das bedarf keiner Erinnerung. Wenn uns Chriſtus den übernatürlichen Glauben gibt, ſo iſt in demſelben ſchon die Liebe und Anbethung enthalten. —

Ohne Noth ſollen wir nie unterlaſſen, dieſes heilige Opfer täglich zu entrichten. Der heilige Ambroſius redet zwar von drey Tagen in der Woche, an denen es entrichtet wurde; Innocens III. im 13ten Jahrhunderte tadelt die Prieſter, die kaum 2 oder 3 mal im Jahre Meſſe leſen; aber unſer Bedürfniß und derjenigen, für welche wir zu ſorgen haben, ſpricht es ſtark aus, daß wir alle Tage Hilfe bey Chriſtus ſuchen. —

b) Meditation und geiſtliche Leſung iſt zwar nicht allgemeine Sache, doch thun es ſehr viele und zwar, wenn ſie des Morgens verhindert ſind, in der Nacht vor dem Schlafe. Wo dieß ſtatt hat, da wird auch der Sinn im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe Gottes bleiben; da kann der Sinn zur Welt nicht kommen.

Denn in der Meditation ſpricht die Gnade Gottes zu unſerer Seele, daß wir den Unterſchied merken zwiſchen der Welt und Chriſtus, und ſolche Geiſtliche können ſich nicht entſchließen, die Nachmittagsſtunden im Wirthshauſe zuzubringen. —

Die geiſtliche Leſung hat etwas Angenehmes. Wir ſehen da das lebendige Chriſtenthum in den Beyſpielen der Heiligen — im Widerſpruche mit der Welt. Wenn wir die Bücher der ältern Jahrhunderte mit denen der neuern Zeit vergleichen, ſo ſehen wir, daß das Reich Gottes immer das nämliche iſt, aber im Wachſen begriffen, wie es Chriſtus von der reifenden Saat ſagt. Zwiſchen Zeiten des Hermas und Franz von Sales iſt ein Unterſchied. —

c) Breviergebet iſt Uebung des Gehorſams, den wir der Kirche ſchuldig ſind. — Unſer Stand iſt ein Stand des Gebetes. Alle Völker betrachten den Prieſterſtand als einen Mittelſtand zwiſchen Gott und den Menſchen, daher bey den Römern „Pontifex“, er macht die Brücke in eine andere

Welt und vereiniget beyde Welten miteinander. Selbſt die römiſch-teutſchen Kaiſer ſchrieben an die Domkapitel: „Eure Andachten.“

α) Das Brevier iſt eine Uebung des Gehorſams, und dieſer Gehorſam gefällt Chriſto, der die Kirche zu hören befiehlt. Inneres Gebet konnte die Kirche nicht vorſchreiben, ſondern ein äußeres.

β) Es iſt Uebung der Andacht. Wir betrachten darin die Werke Gottes, ſeine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, und unſere Sündhaftigkeit —

Freylich iſt vieles in den Pſalmen unverſtändlich, wie auch für die Kinder in unſeren Kirchengeſängen; doch erinnert man ſich dabey an göttliche Dinge. Im Brevier iſt beſonders eine große Schätzung der heiligen Schrift.

γ) In der Lebensgeſchichte der Heiligen kommen eigentliche Dinge vor, wie ſie zum Reiche Gottes gehören — das lebendige Chriſtenthum — lauter Werke der göttlichen Gnade. —

d) In den Homilien haben wir Gemeinſchaft mit der ganzen chriſtlichen Kirche. Von Cyprian bis Ildephons iſt immer die nämliche Lehre. Da ſehen wir, daß wir zur katholiſchen Kirche gehören, die daſteht in allen Welttheilen, und in allen Jahrhunderten die nämliche Lehre hat. Wenn Cyprian, Chryſoſtomus ꝛc. aufſtünden, ſo könnten ſie heut zu Tage noch das Nämliche predigen, wie vor 1000 Jahren.

e) Die horae canonicae ſind zweckmäßig eingerichtet. Die Prim ſtimmt zur Arbeit. Die Terz zur Anrufung des heiligen Geiſtes, die Sext zur friedlichen Mahlzeit, die zur Geſundheit dient, die Non zur Ruhe des Tages. Die Vesper theilt den vergangenen und kommenden Tag.

*) Fromme Prieſter haben dieſes Gebot fleißig erfüllt. Der heilige Xaver, der oft nicht Zeit zum Mittageſſen und nur 3 Stunden zum Schlafe hatte vor unglaublicher Arbeit, ſuchte ſich einen Winkel, um es beten zu können. Franz von Sales, der ſo viel Arbeit hatte, daß man nicht glauben ſollte, ſie ſeyen einem

Menſchen zu leiſten möglich, betete täglich Brevier und Roſenkranz. Vinzenz von Paul hatte unglaubliche Arbeiten, die über halb Europa, ja nach Afrika hin ſich erſtreckten; er betete doch täglich das Brevier, und ſelbſt auf dem Sterbebette konnten ihn ſeine Freunde nicht davon abbringen. Der Pabſt hatte ein eigenes Schreiben an ihn abgegeben, in dem er es ihm verbot; allein es kam zu ſpät. —

3) Nothwendigkeit des Gebetes überhaupt.

Dieſe hängt unſerm Stande an; denn es iſt

a) eine Eigenheit des heiligen Geiſtes. Als am Pfingſtfeſte die Apoſtel mit dem heiligen Geiſte erfüllt wurden, fiengen ſie an laut zu beten, ſo daß man es auf der Gaſſe hören konnte, und ſie haben etliche Stunden lang miteinander fort gebetet. — Er hat dort aus ihrem Munde in verſchiedenen Sprachen gebetet, zum Zeichen, daß er alle Völker zum Gebete vereinigen werde. — Der heilige Geiſt iſt ein Geiſt

des Gebetes. Er ruft: „abba Pater“ — und Paulus ſagt: Rom. VIII. 26. „Spiritus adjuvat infirmitatem nostram: namquid oremus, sicut oportet, nescimus: sed ipse spirtus postulat pro nobis gemitibus inenarrabilibus.“

b) Wir müſſen beten, ſagt Chriſtus, um ſeine Gaben zu erhalten, die uns nothwendig ſind. „Petite, et dabitur vobis: quaerite, et invenietis: pulsate, et aperietur vobis. . . . . Dabit (Pater vester) Spiritum bonum petentibus se.“ Luc. XI. 9. 13. — So nothwendig uns die Gaben Gottes ſind, eben ſo nothwendig iſt uns auch das Gebet. — Mit der Philoſophie kömmt dieß nicht zuſammen; allein in die göttliche Oekonomie reicht unſer Verſtand nicht.

c) Wir müſſen bethen, um nicht in Verſuchungen zu fallen. „Vigilate et orate . . . .“ Die apoſtoliſche Tentatio hat Chriſtus bey Luc. XXII. 31, 32. ſo beſchrieben: „Expetivit vos Satanas, ut cribraret vos sicut triticum“ — eine harte Beſchreibung. Er will uns Geiſtliche recht in Unrecht bringen, und dann können wir nirgends aus,

wie der Weizen im Siebe: das iſt eine ſtarke Schilderung. So geht es uns, wenn wir nicht mit Chriſtus im Gebethe vereiniget ſind. Wir ſollten den Frieden Gottes haben: „pacem meam do vobis ..“ ſollten mit ihm ſitzen. — Darum hat die katholiſche Kirche für uns Geiſtliche lauter ferias, weil wir im Frieden und in ſtiller Ruhe leben ſollen. Aber die nicht bethen, werden in Unruhe ſeyn: der böſe Feind wird Macht über ſie haben, und ſie wie im Siebe eingeſchloſſen halten.

Ferners ſchildert Chriſtus die Apoſtel. Tentatio noch ſo: Matth. *XXIV*. 43. „Si ſciret paterfamilias, qua hora fur venturus eſset, vigilaret utique et non ſineret perfodi domum ſuam.“ — „Perfodi“ ſagt hier Chriſtus, das thut kein Dieb. Dieß Wort hat Er gebraucht, um unſere Verſuchung zu ſchildern. Wenn Ein Grundſtein fällt, ſieht man wohl etwas an der Wand, weiß aber nicht, wo es fehlt, bis endlich ein Stück herabſtürzt — jetzt iſt nicht mehr zu helfen.

d) Wir müſſen bethen, weil wir alle unſre geiſtlichen Verrichtungen in Salbung des heiligen Geiſtes verrichten ſollen; denn unſere Verrichtungen ſind nicht Sachen der Kunſt, ſondern Wirkungen des heiligen Geiſtes, der in uns leben und wirken ſoll.

e) Wir müſſen beten, um unſere Keuſchheit zu bewahren. — Die Keuſchheit iſt eine Gabe Gottes, um die wir bitten müſſen. „Non omnes capiunt verbum istud, sed quibus datum est.“ Matth. *XIX.* 11. Es iſt eine Erfahrungsſache: ohne Gebethesliebe wird die Keuſchheit nicht bewahrt.

f) Wir müſſen bethen wegen der unüberſteiglichen Hinderniſſe, die ſich in kirchlichen Angelegenheiten uns entgegenſtellen. Wo wir nichts zuwege bringen können, da müſſen wir ſtehen, Augen und Geiſt zu Gott erheben, bethen, ſeufzen und weinen.

g) Wir müſſen bethen, damit wir einen guten Gebrauch von unſrer Zunge machen. Jac. III. 6. nennt die Zunge

„universitas iniquitatis“, die den ganzen Leib regiert. „Si quis in verbo non offendit, hic perfectus est vir.“ Jac. III. 2.

Im Gebethe aber haben wir einen guten Gebrauch der Zunge. — Wenn wir ein unruhiges Gemüth — des Zornes, Stolzes, Trägheit, Leichtſinnes — haben, und fangen an zu bethen, ſo ändert ſich die ganze Sprache. I. Petr. III. 10. „Qui vult vitam diligere et dies videre bonos, coerceat linguam suam a malo, et labia ejus ne loquantur dolum“ das geht alle Leute an. Eccli. *XXVIII.* 14 — 25. „Plaga linguae comminuet oſsa —“ Prov. *XV.* 4. „Lingua placabilis lignum vitae; quae autem immoderata est, conteret spiritum.“ Prov. *XVIII.* 21. „Mors et vita in manu linguae; qui diligunt eam, comedent fructus ejus.“

Dazu gehört auch

V. Sparſamkeit im Reden und Einſchränkung des Schlafes.

a) In dem Paſtoralunterricht ſpricht Chriſtus bey Luc. *X.* 4. „Neminem per viam

salutaveritis.“ Das kann heißen: Ihr ſollet keine Einkehrungen machen bey den Anverwandten, oder ihr ſollet mit Niemanden ſprechen. Beide Sinne ſind gut. Den Phariſäern gefiel es wohl, wenn ſie gegrüßt wurden, damit ſie die Complimente wieder erwiedern konnten — „volunt salutari in foro.“ Marc. *XII.* 38.

Chriſtus ſagt ferner bey Matth. *XII.* 36. „Dico autem vobis, quoniam omne verbum otiosum, quod locuti ſuerint homines, reddent rationem de eo in die judicii.“ Otiosum (ἀργον) — heißt nicht ſchädlich, ſondern unnütz. Matth. V. 7. „Sermo vester sit: Est, est.. quod abundantius est, de malo est.“ Jakob wiederholt V. cap. die nemlichen Worte.

b) Jeſus hatte eine auffallende Sparſamkeit im Reden. Die Apoſtel hätten ihn oft gerne gefragt, haben ſich aber nicht getraut. Ein auffallendes Beyſpiel haben wir bey Luc. VII. Da warf ſich im Speiſeſaal vor der Menge Gäſte die öffentliche Sünderin

zu ſeinen Füßen nieder und benetzte mit Thränen ſeine Füße — hat nichts geſagt; ſie ſchüttet ihr Balſambüchschen über ſeine Füße aus, ſo daß der Saal mit ſtarkem Wohlgeruch erfüllt wurde: — Er ſagt noch nichts; alle Gäſte murren ſchon, was das für eine Verſchwendung iſt: jetzt riß ſie ihren Haarputz mit dem ſchönen Schmucke herunter, und trocknete ſeine Füße ab. Da hätte man doch meinen ſollen: Er hätte etwas geſagt: nein, kein Wort! Er läßt's geſchehen. Erſt wie Er ſah, daß ſich die andern aufhalten, ſagte er zu Petrus: Simon, habeo tibi aliquid dicere ... Das iſt eine Sparſamkeit im Reden!

c) In der Erfahrung finden wir auch, daß große Gelehrte, Künſtler, Feldherrn wenig ſprechen. Wir haben innerhalb unſrer Mauern Napoleon geſehen, und er hat wenig geſprochen. Wir haben ſelbſt Hausfrauen, die ihr großes Haus mit wenig Worten gottesfürchtig dirigiren. Und Kinder, die ſo geſchwätzig ſind, taugen zu nichts, und lernen nichts.

2) Nothwendige Einſchränkung des Schlafes.

a) Christus bethete immer einen großen Theil der Nacht, und durchwachte oft ganze Nächte im Gebethe. Zu Jeruſalem ging er auf den Oelberg, zu Kapharnaum an's Geſtade des Meeres. Vor ſeinem Leiden bethete Er drey Stunden auf dem Oelberge, und ging zweymal zu den Jüngern hin und mahnte ſie zum Gebethe. „Vigilate et orate.“ Matth. *XXVI.* 41. Er macht ihnen Vorwürfe: „Sic non potuistis una hora vigilare mecum.“ Ibid. 40. obgleich ſie vom Schlafe überwältiget waren.

b) Im Brevier wird uns das nächtliche Gebeth auch anbefohlen. Der Theil für die Nacht iſt größer als der Theil für den Tag. In den Hymnen der Ferien ſind ſchöne Aufmunterungen zum nächtlichen Gebethe. Z. B. Feria VII. Attende laudis canticum, quod excubantes psallimus. Nam lectulo consurgimus Noctis quieto tempore ....

c) Die Medizin er ſagen, ein kurzer Schlaf vervielfältiget das Leben und verlängert es. Im Schlafe liegt das Nervenſyſtem unter dem Drucke des Blutes, und die Gemüthskraft wird verringert. Lebenskraft aber und Gemüthskraft gehören zuſammen. Das wußten die Griechen. Sie ſtellter den Gott der Geſundheit mit einer Schlange dar. Die Schlange hat die größte Gemüth'skraft: ſie ſchwingt ſich mit größter Schnelligkeit auf die ſteilſten Felſen, und hat in ihrem Blick eine ſolche Kraft, daß der Vogel auf dem Baume, den ſie anſieht, anfängt zu zittern, und herabfällt. —

d) Hier geht es, wie der Heiland von den Knechten geſagt hat: dem einen ſind 5, dem andern 2, dem dritten nur ein Talent gegeben. — Wem viel gegeben iſt, von dem wird auch viel gefordert werden.

Der heilige Einſiedler Arſenius hat nur 1 Stunde, die heilige Franziska Romana hat 2 Stunden, der Kaiſer Auguſtus 3, der König Friedrich von Preuſſen 4, der

heilige Franz von Sales 5 bis 6 Stunden geſchlafen. — Sehen wir, welche Gaben und Talente der Herr uns gegeben hat, und wollen ſie fleißig anwenden. — Es ſteht uns nicht frei, ſie nach Gefallen zu verwenden, ſondern wie es der Herr haben will. Denn das Apoſtelamt iſt eine Knechtſchaft. Chriſtus nennt die Apoſtel ſeine Diener. Joa. XIII. 13 et 16. Math. *XX.* 26. „Non ita erit inter vos: sed quicunque voluerit inter vos major fieri, sit vester minister.“— Luc. *XXII.* 25 — 27. „Reges gentium dominantur eorum: et qui potestatem habent super eos, benefici vocantur. Vos autem non sic. . . .“ Die Könige und Fürſten gebieten, haben das Schwert in der Hand, haben Titel . . . bey euch ſoll es nicht ſo ſeyn. — So hat Chriſtus das Apoſtelamt geſchildert. Wenn wir ſeine treuen Diener ſind, und die Talente nach Seinem Willen anwenden: ſo wird Er auch unſer Herr ſeyn, der uns zu ſich ruft, auf daß der Diener iſt, wo der Herr iſt. —

Fünſter Vortrag.

(Den 23ten Februar Vormittags 10½ Uhr.)

VI. Zum Apoſtelamt gehört auch Aufopferung des Lebens.

1) Wir müſſen für Chriſtus auch unſer Leben zu opfern bereit ſeyn, und dürfen uns nie verleiten laſſen, ihn zu verläugnen. Wir müſſen es mit Chriſtus halten, vor der Welt bekennen, daß wir es mit ihm halten, und es nicht verheimlichen, und wenn wir auch das Leben verlieren. Dieſer Tod iſt dann Martyrtod. Marterthum und Chriſtenthum gehören zuſammen, und jenes iſt der Erweis von der Wahrheit des letztern. Am 25ten Dezember iſt Geburt Chriſti, am 26ten Dezember iſt der Martertod des erſten Martyrs Stephanus. Math. XXIII 34. 35. „Ecce ego mitto ad vos prophetas et sapientes et scribas, et ex illis occidetis et crucifigetis, et ex eis flagellabitis in synagogis vestris, et persequemini de civitate in civitatem. — Ut veniat super vos omnis sanguis justus, qui

effusus est super terram, a sanguine Abel justi, usque ad sanguinem Zachariae, filii Barachiae, quem occidistis inter templum et altare.“ Apoc. VI. 11. „Dictum est illis, ut requiescerent adhuc tempus modicum, donec compleantur conservi eorum, et fratres eorum, qui interficiendi sunt, sicut et illi:“ — der Martertod dauert alſo fort.

Wo man den großen proteſtantiſchen Gelehrten Pascal fragte, wo er glaube, daß das wahre Chriſtenthum ſey, antwortete er: „dort, wo es Martyrer gibt.“

2) Wann tritt die Nothwendigkeit ein, daß wir Chriſtum bekennen müſſen mit Aufopferung des Lebens?

a) Nie dürfen wir Chriſtum und ſeine Lehre verläugnen, ſondern müſſen uns ſtandhaft an ſie halten.

In Kirchengemeinſchaft mit andern Secten treten iſt auch eine Verläugnung. Was immer den Glauben an Chriſtus, die An=

hänglichkeit an Seine Lehre und Kirche ver=läugnen heißt, da fordert es die Pflicht, daß wir das Leben hergeben. Daher haben die erſten Chriſten nicht Theil nehmen dür=fen an den heidniſchen Feſten. Als zu An=tiochia über einen erfochtenen Sieg des Kai=ſers ein Feſt gefeyert wurde, ſah Apollonia, eine der vornehmſten Fürſtinen, wohl ein, daß es für die Chriſten, welche nicht Theil daran nehmen durften, gefährlich werden könnte. Sie verſammelte viele in ihrem Pallaſte, wo ſie dann hingerichtet wurden. So verlor auch Maximilian, Biſchof von Lorch, bey einem ſolchen Feſte ſein Leben, weil er die Gläubigen von der Theilnahme ſolcher Feſte abhielt. — So wer unter den Türken einen Turban trägt, oder zur pro=teſtantiſchen Communion geht, oder an ihren Andachten Theil nimmt, alſo in Kirchenge=meinſchaft tritt — wäre ein Glaubensver=läugner. Daher auch die libellatici und un=ter Kaiſer Julian die freywilligen Ausliefe=rer der heiligen Schriften, beſtraft und als Glaubensläugner behandelt wurden. Die Donatiſten in Afrika gingen hierin zu weit:

ſie wollten gar keinen kaiſerlichen Schutz in der Kirche anerkennen. Der heilige Auguſtin veranſtaltete ein Concilium mit ihnen unter der Gegenwart des kaiſerlichen Statthalters Maximinus, da verließen alle Donatiſten das Concil, und ſagten: in der Verſammlung der impiorum dürfe man ſich nicht ſetzen. Das Conc. Rom. verfuhr ſtrenge gegen ſie. Uebrigens hatten ſie die reine katholiſche Lehre.

*) Die Fragen: ob man bey irreligiöſen Spaſſen mitlachen, bey Religionsſpöttereien ſchweigen dürfe ꝛc. gehören nicht in dieſe Stunde.

3) Martyrer ſind auch diejenigen, welche bey Ausübung ihrer geiſtlichen Pflichten das Leben aufopfern. Solche Martyrer ſind diejenigen, welche in der franzöſiſchen Revolution zurückbleiben wollten, um den Gläubigen die heiligen Sakramente noch länger reichen zu können. — So auch bey anſteckenden Krankheiten aus Liebe Chriſti und der Seelen das Leben verlieren, iſt Marterthum. So verloren hier in Regensburg in der Peſt 6 Ka=

puziner, 4 Minoriten das Leben. Ein franzöſiſcher Emigrant wurde 1807 aufgefodert, die franzöſiſchen Soldaten zu verpflegen; er verlor dabey das Leben, und die Franzoſen gingen lange Zeit zu ſeinem Grab und verehrten ihn als einen Heiligen.

4) Ein langſames Martyrthum iſt es auch, wenn man bey Erfüllung der chriſtlichen Pflichten ſeine Geſundheit ſchwächt

a) durch Arbeit, Hitze, Kälte, oder durch Stoß oder Fall — das iſt auch Aufopferung des Lebens. Geiſtliche, die ſich bewußt ſind, ihr Leben verkürzt zu haben durch ihre Berufsarbeiten, haben einen ſeligen Tod.

b. Auch chriſtliche Dienſtboten, wenn ſie ihre Arbeiten verrichten sicut domino und dabey das Leben verlieren, gehören hieher. -- Die Dienſtboten können ihre Geſundheit nicht ſchonen, müſſen oft den ganzen Tag in ziehender Luft ſtehen, in einer feuchten Kammer ſchlafen, bekommen ſchlechte Koſt. — Dieſen darf man

ſchon den guten Troſt geben, daß ſie einen Theil an dem Marterthum haben, wenn ſie es nur aus Liebe Jeſu geduldig tragen.

5) Es fragt ſich, ob es erlaubt ſey, freywillig und aus Liebe Gottes ſeine Geſundheit zu ſchwächen?

a) Der heilige Bernhard hat ſich durch ſein ſtrenges Faſten eine lebenslängliche Magenſchwäche zugezogen. Chryſoſtomus hat 6 Jahre in der Einöde ſo viel gefaſtet und gebethet, daß er lebenslänglich an einer Magenſchwäche litt. Simon der Säulenſteher brachte 28 Jahre unter freyem Himmel zu, und ließ auf ſich regnen und ſchneien. Die Biſchöfe auf dem Concilium zu Conſtantinopel wollten dieſe ſonderbare Lebensart nicht billigen, und ſtellten ihn auf die Probe, ob er auch gehorſam wäre. Als ſie ſahen, daß er aus Gehorſam dieſes Leben aufgäbe, ſo ſtellten ſie es ihm frey, in's Kloſter zu gehen, oder ſein Leben fortzuſetzen. Er wählte das zweyte. — Der Herr von Simmern hatte das Gelübde gethan, Karthäuſer zu wer-

den. Weil er aber ins Römiſche Collegium kam, konnte er ſein Gelübde nicht erfüllen; aber er behielt doch viele Strengheiten der Karthäuſer bei, und ſtarb hier im Rufe der Heiligkeit. — Ich habe einen Exjeſuiten gekannt, der alle Sonntag von 5 bis 10 Uhr Beicht geſeſſen iſt, ſo daß er den ganzen Tag nichts mehr thun konnte.

b) Es fragt ſich, ob es erlaubt ſey? Wir dürfen es nicht verneinen. — Es gibt auch Krankenwärter, die in großer Gefahr ſind, ihr Leben zu verlieren oder wenigſtens abzukürzen — bekommen wohl Geld dafür; wer würde es ihnen verargen, wenn ſie es nur aus chriſtlicher Liebe thun? — So verhält es ſich auch mit Feuer- und Waſſergefahren. Von den Oſtindienfahrern geht der dritte Theil zu Grunde. — Warum? um ein Paar 100 Gulden zu gewinnen? Wollte man ſagen, ſie dürften nicht mehr nach Oſtindien fahren? — Wer könnte das? Die Leute, die in Bergwerken, Spiegelfabriken arbeiten, ſterben frühzeitig. — Wir können das nicht verbieten.

c) Aber man ſchimpft ſo viel über Bußwerke, daß ſie das Leben verkürzen?! — Es iſt dieß nicht ſo wahr. Es ſterben viele, bey denen der Arzt ſagt: Der hätte auch noch länger leben können, wenn er durch ausſchweifendes Leben, durch Unmäßigkeit ſich nicht zu Grunde gerichtet hätte. Da macht man ſich nichts daraus; wenn einer durch Bußübung ſein Leben etwas abkürzt, da lärmt man darüber. Die Einſiedler, welche viele hundert Kniebeugungen des Tages gemacht, haben länger gelebt, als die Vielen, denen heut zu Tage der Doktor das Reiten verordnet; die Mönche, welche mit eiſernen Ketten ihre Lenden umgürteten, haben ſo viel dadurch bezweckt, als diejenigen, welche heut zu Tage Eiſenſtaub einnehmen; die Heiligen, welche mit Geiſelſtreichen Bußübungen thaten, haben ſo viel bezweckt, als diejenigen, welche heut zu Tage die Spina dorsi anwenden. Die Kapuziner hatten den ſtrengſten Orden, ſchliefen auf bloſſem Stroh und Decke, und hatten die älteſten Leute.

Der ſchwächliche Origenes ſchlief auf bloſſem Boden, und wurde 70 Jahre alt. Die Brahminen haben ein ſolches Verlangen, in's andere Leben zu gehen, daß es ihnen nicht erlaubt iſt, in der Krankheit eine Medizin zu nehmen; doch werden die meiſten von ihnen hundert Jahre alt.

6) Es fragt ſich noch, ob ſich die zärtliche Beſorgung ſeiner Geſundheit mit dem Apoſtelamt vereinbare; als nämlich die Scheu vor Ermüdungen, der Witterung, mit ausgeſuchter Nahrung, ob dieſe Dinge mit der Liebe Chriſti und der Bereitwilligkeit, ſein Leben zu opfern, übereinkommen. — Da fällt uns auf der Knecht im Evangelio, welcher nach verrichteter Arbeit auf dem Felde ſich zu Hauſe nicht pflegen, ſondern den Herrn noch bedienen mußte: und der andere Knecht, welcher ſein Talent im Schnupftuch in die Erde vergrub. Das Schweißtuch kann wohl zärtliche Leute bedeuten. Die Erde kann

wohl bedeuten unſern Leib, der aus Erde iſt und zu Erde wird, und auf den man ſein Talent vergrabt und verwendet.

Hier geht es nicht nach der Regel der Moral. Auch bey guter Vorſicht könnte man ſich verfehlen gegen ſein Leben. Hufeland hat auch unter den Mitteln ſein Leben zu verlängern, den Grundſatz geſetzt: Man ſoll den Tod nicht fürchten.

b) Wir dürfen alſo hierin nicht zu delikat ſeyn.

Wollen wir nur unſrer Eltern, Brüder und Schweſtern gedenken, wie die ihre Kräfte anſtrengen müſſen, und auf ihre Geſundheit nicht ſehen können. Die Soldaten haben große Strapazze im Feld bey Tag und Nacht, und müſſen oft ihr Leben hergeben, und wiſſen nicht warum. Es iſt das Sprichwort unter den Offizieren: der beſte General iſt der, welcher die wenigſten Fehler macht. Kein bürgerlicher Stand iſt, mit dem nicht Lebensgefahr verbunden wäre. Die Leute,

die in der Hitze arbeiten müſſen, werden ſelten einer alt, ohne daß ihnen nicht ein Unglück paſſirt. So auch die im Waſſer, Feuer arbeiten. Im Eheſtand iſt die gebärende Mutter in Todesgefahr; wie viele ſchlafloſe Nächte muß ſie mit dem Kinde zubringen! — So iſt's auch im bürgerlichen Stande. — Doch wir wollen lieber

c) das Beyſpiel unſers Heilandes betrachten.

α) Er faſtete 40 Tage und Nächte — und hernach hungerte ihn — es ſcheint natürliches Faſten zu ſeyn — ohne Mirakel.

β) Es meldete ſich einmal ein Scriba — ein gutmüthiger Mann. Denn er ſagte: quaecunque mihi praeceperis, faciam; allein Chriſtus nahm ihn nicht an, weil er an ein gemächliches, ruhiges Leben gewöhnt war. Er ſagte: Matth. VIII. 20. „Vulpes ſoveas habent, et volucres coeli nidos; filius autem hominis non habet, ubi caput reclinet.“

γ) Unſer Herr hat ſich ermüdet mit Fußgehen — ſetzte ſich am Jakobsbrunnen nieder, war hungrig und nahm doch keine Speiſe, als wieder Leute kamen, ihn zu hören.

δ) Chriſtus vergoß auf dem Oelberg blutigen Schweiß, wurde von ſeinem Jünger mit einem Kuſſe verrathen, von den Kriegsknechten ergriffen, mit Stricken gebunden, vor den hohen Rath geführt, zum Tode verurtheilt, von den Kriegsleuten verſpien und mit Fäuſten ins Angeſicht geſchlagen; dann wurde er von Kaiphas zu Pilatus, von dieſem zu Herodes, und von da wieder zu Pilatus zurückgeführt; dann wurde ihm öffentlich ein Todtſchläger vorgezogen; er wurde gegeißelt, nicht weil er ſchuldig war, ſondern weil ihn Pilatus dadurch retten wollte; dann mit einer Dornenkrone gekrönet und verſpottet; hierauf öffentlich von Pilatus als gerecht erklärt, dann zum Tode hingegeben; er ſank unter der Laſt des Kreuzes; dann durchbohrte man ſeine Hände und Füße;

am Kreuze wurde er von Hohen und Niedern geſchimpft und gläſtert — wurde noch mit Galle getränkt: endlich ſprach er: Consummatum est — das hat viel gekoſtet, bis er dieſes ausſprechen konnte.

d) Wir haben auch fromme Seelen, die für Chriſto was leiden wollen. Dieſen ſteht Chriſtus bey. — Der heilige Stephanus ſah den Himmel offen und zur Rechten Gottes den Sohn des Menſchen ſtehen, Act. VII. 55. Im Kampfe ſitzt er; wenn der Martyrer leidet, ſteht er und ſteht ihm bey. Stephanus bethete noch für ſeine Feinde, ſich auf ſeine Knie richtend — das iſt Wirkung göttlicher Kraft. Act. VII. 59.

Die heilige Bothamiena wurde einer wilden Kuh vorgeworfen und von ihr geſtoſſen, ſo daß ſie ſtark blutete. Sie ſank nieder und richtete noch ihre Kleider zuſammen, weil ſelbe etwas zerſtreut waren. Hiebey ſagt Auguſtin: Wer hat da gelitten? Nicht ſie, ſondern Chriſtus.

Die heilige Apollonia ſtand vor dem Feuerhaufen, beſann ſich ein wenig, und ſprang vom heiligen Geiſte getrieben in's Feuer zum Schrecken der Umſtehenden. — Das ſind keine natürlichen Sachen.

Die franzöſiſchen Prieſter verdoppelten ihre Schritte, um eher zum Schaffot zu gelangen. Ein 79 jähriger Exjeſuit bat um die Gnade, zuletzt ſterben zu dürfen. Ein anderer legte ſich rücklings auf das Schaffot, um das Meſſer herabfallen zu ſehen.— So ſteht Chriſtus ſeinen Martyrern bey.

Wenn wir ihn freymüthig bekennen, ſo hat er geſagt: et ego confitebor coram angelis Patris mei. Wir dürfen ſeines Beyſtandes gewiß ſeyn; und wenn die letzte Stunde kommt, und wir denken können: Vielleicht hätte ich noch länger leben können, wenn nicht dieſe Schwäche (als Folge meines Berufseifers) eingetretten wäre, — ſo haben wir einen Theil am Marterthum, und gewiß einen ſeligen Tod.

Sechster Vortrag.

(Abends 5 Uhr.)

VII. Von dem unglücklichen Judas.

Unter denen, welche Chriſtus zu Apoſteln auserwählt hat, kommt auch einer vor, der verloren ging. — Ein ſchrecklicher Gedanke für uns Geiſtliche!

1) Gottes Sohn, der Allwiſſende, wählte, nachdem er zuvor die ganze Nacht gebethet hatte, aus einer großen Menge ſchon auserwählter Jünger nur 12 als Apoſtel aus: dieſe waren beſtändig in ſeiner Begleitung. Er unterrichtete ſie genau drey Jahre lang, ſchickte ſie auch zum Predigen aus, gab ihnen die Macht Wunder zu wirken — und doch war unter dieſen Zwölfen einer, der verloren ging! —

2) Wie verhielt ſich dieſer Eine? Ganz wohl. Drey Jahre ging er mit Jeſus um. Chriſtus war mit ihm zufrieden, und keiner merkte was an ihm. Noch beym letzten

Mahle fiel es keinem ein, daß dieſer es ſeyn könnte, der den Heiland verrathe[illegible] de. Selbſt als er den eingeduukten [illegible] nahm und Chriſtus zu ihm ſagte: [illegible] facis, fac cito, fiel den Apoſteln noch nichts davon ein. Der einzige Johannes wuſ[illegible] es, weil es ihm Jeſus heimlich geſagt hatte.

Uebrigens muß er ein fähiger Mann geweſen ſeyn, weil man ihm das Geld anvertraute, und er die Oekonomie-Sachen zu beſorgen hatte. Man weiß auch nicht, woher der Name Iskariot — es iſt kein Geſchlechts- noch Stadt-Name: er bedeutet einen ſtädtiſchen Menſchen, der ſich nach Hofſitte richtet — kann wohl ſeyn. — Dieſer war der Unglückliche. —

Indeſſen ſcheint doch nicht, daß er Jeſum habe zum Tode bringen wollen. — Er war überzeugt, daß Jeſus der Meſſias ſey — den Thron Davids wieder herſtellen, und ſich als den König der Juden erklären werde. Davon waren alle Apoſtel überzeugt. So

kam die Mutter des Jakobus und Jo-
[illegible]es zu Jeſu, und verlangte, daß der
[illegible] zu Seiner Rechten, der andere zur Lin-
[illegible] in Seinem Reiche ſitzen möchte. Chri-
ſtus hat eben nicht widerſprochen, ſondern
lenkte die Sache auf eine moraliſche An-
ſicht.

Noch wo ſie auf den Oelberg gingen, und
unmittelbar, ehe Chriſtus auffuhr, fragten
ſie ihn: Herr! wirſt du jetzt dein Reich her-
ſtellen? — Mithin Judas hatte die Ueber-
zeugung, daß Jeſus das Reich Davids wie-
der errichten, und in aller königlichen Macht
herrſchen werde. Der unglückliche Menſch
in ſeiner Klugheit und Geldgierde wollte ihn
in die Nothwendigkeit verſetzen, ſich öffent-
lich als Meſſias zu erklären.

Der unſinnige Menſch mit ſeinen Leiden-
ſchaften — „fur erat et loculos habens.“ ...
Joh. XII. 6. Indeſſen wollte er Jeſum nicht
zum Tode hinbringen. Als er hörte, daß er
verurtheilt ſey, ging er hin, gab das Geld

zurück, bereute es, allein zu ſpät. Er ging zu Grunde.

3) Für uns Geiſtliche iſt dieß ein fürchterlicher Gedanke! Judas, ein Apoſtel, von Jeſus ſelbſt auserwählt, 3 Jahre lang in ſeiner Begleitung, von ihm zum Predigen ausgeſchickt, ein fähiger Mann, der ſich immer wohl verhielt, fällt in eine ſchwere Sünde — verräth ſeinen Herrn; — hat aber eine ſtarke Reue; er meinte es nicht ſo übel, gab das Geld zurück, erklärt Jeſum unſchuldig — und geht doch ewig zu Grunde: wenn er nach ein oder zweytauſend Jahren zur Seligkeit käme, ſo hätte Chriſtus nicht geſagt: „melius eſset de illo homine, si natus non fuiſset.“ — denn er wäre doch nach 2000 Jahren ewig ſelig! —

Wie ſteht es mit unſerer Buße? Sollte etwa das Apoſtelamt von der Art ſeyn, daß es keine Beſſerung mehr zülaſſe? Das wäre eine fürchterliche Aſſertion. Vincenz von Paul liebte ſehr einen frommen

Geiſtlichen, der den Grundſatz hatte, daß ein laſterhafter Geiſtlicher ſich nicht mehr bekehre. Das wäre bedenklich! Wir wollen hofen, daß dem nicht ſo ſey. In der Apokal. III. 7. und II. 13. kommen Geiſtliche von der Art vor. — Es muß ſtark gefehlt haben bey ihnen, weil er von — sede satanae — ſpricht. Der heilige Gregor Magn. fand bey einem geſtorbenen Mönche, daß er ein Goldſtück als Eigenthum hatte. Der heilige Mann hat ſich darüber ſo entſetzt, und warf das Goldſtück in den Sarg mit einem fürchterlichen Spruch — hat aber dann von dem Gelde 30 Tage nacheinander für ihn Meſſe leſen laſſen, und es heißt in der Geſchichte, daß er erlöſet ſey. — Raymund von Bennafort wollte den neu aufgekommenen Dominikanern keinen Beyfall geben, und zog gegen ſeinen Neffen, der in dieſen Orden tretten wollte, heftig los, bereute aber nachher ſeinen Fehler, und ging ſelbſt in dieſen Orden, und wurde der große Heilige, von dem wir die Sammlung der De-

kretalen haben. — Der heilige Franc. Saleſius hatte viele fehlerhafte Geiſtliche ſo gelinde behandelt, daß ihn ſein Bruder, der ihm als Coadjutor beigegeben war, darüber oft zur Rede ſtellte. — Wollen wir hoffen, daß die erwähnte Meinung vor Gott nicht beſtehen werde.

Daß aber die Sünden, im Apoſtelamt begangen größer ſeyen, als die im Laienſtande, iſt gewiß; denn wir haben mehr Gnade — ego vobiscum sum, und eine höhere Würde — sicut misit me Pater — und weil Christus ſagt, daß diejenigen, die ſich wider das Apoſtelamt vergehen, ſchwer ſündigen — qui vos spernit, me spernit, und hat ihre Strafen ſo hoch angeſchrieben, daß wegen dieſer Sünden verheerende Kriege entſtehen werden. Matth. XXIII. 34 — 36. Weil alſo Christus die Sünden wider das Apoſtelamt ſo ſtrafbar ſchildert, ſo müßen wir denken, daß die Sünden im Apoſtelamte ſelbſt begangen, noch größer ſind. Der Umſtand iſt auch

noch zu bemerken, daß unſere Sünden leicht können übergehen in Sünden wider den heiligen Geiſt. — Wie leicht iſt eine Geringſchätzung, eine Lauigkeit, Läſterung in Wort oder Handlung begangen bey uns Geiſtlichen, die alle Tage das Allerheiligſte traktiren!

VIII. Auffoderung zu einem bußfertigen Leben.

1) Die Zeiten fodern uns auf, daß wir ein bußfertiges Leben führen. Der Clerus iſt heut zu Tage größtentheils weltlich geſinnt in der Nahrung, Kleidung, in Anhänglichkeit an diejenigen, welche Benificien vergeben. Der frommen Geiſtlichen werden immer weniger, und erklecken nicht mehr die heiligen Sakramente zu verwalten. Die erwachſene Jugend iſt ausſchweifend und faſt unverbeſſerlich im ganzen Königreiche. Die Anzahl der unglücklichen Ehen und der unehelichen Kinder wird nicht kleiner, ſondern größer. Bey den Unterthanen iſt drü-

ckender Geldmangel — und wir wiſſen nicht, wie wieder Geld in's Land kommt, die groſ= ſen Herrn ſelbſt ſehen ſich verwickelt. —

2) Dieſe Zeiten rufen uns zum Gebete — Tag und Nacht — Liebe der Armuth im Le= benswandel, Anbetung des göttlichen Wil= lens und Hingebung in die Dinge, die da kommen werden. — So kann's nicht mehr lange bleiben! Alles iſt in Verwirrung und Gedränge. Wir haben hier in Regensburg viele Heilige im Himmel: heiligen Emme= ram, Erhard, Wolfgang, Gallibald, Kuno. Es iſt in Deutſchland kein Biſthum, das ſo viele heilige Biſchöfe zählt. — Sie wer= den unſer gedenken und bey Gott für uns bitten. Wir wollen ihrer gedenken im Ge= bete.

3) Wenn Gott wieder reformirt, was wird da geſchehen? — Dort, wo die römi= ſchen Kaiſer in das Chriſtenthum eingegangen ſind, und die Geiſtlichen an den Hof kamen,

da hat es an der Geiſtlichkeit ſtark gefehlt. — Da ließ Gott Einſiedler entſtehen, welche der Welt wieder das Bußleben vor Augen ſtellten. — Im Abendlande nahm das Verderben der Geiſtlichkeit nicht ſo ſchnell überhand, weil ſie vom Hofe weiter entfernt waren; aber auch da erweckte Gott den heiligen Benedikt, den Vater der Klöſter.

Als die Klöſter viele Aenderungen erduldet hatten, erweckte Gott drey große Reformatoren: heiligen Bernhard, Franziskus, Dominikus. Da gab es Buß- und Beteifer, aber in der größten Armuth.

Zur Zeit der Reformation, wo es auch ſtark an der Geiſtlichkeit fehlte, machte der heil. Ignatius Reform in der ganzen Kirche durch Stiftung des Jeſuitenordens.

Wer wird jetzt kommen? — Wollen wir beten, und uns durch ein geiſtliches Leben vorbereiten — Gott wird uns ſegnen in ſeiner Gnade. Amen!

IX. Feyerlicher Beſchluß vom Hochwürdigſten Herrn Coadjutor ꝛc. von Sailer.

Gott, der das Wollen gab, hat auch das Vollbringen gegeben! Wir haben die große Kirchenfaſten mit dreytägigen Exercitien angefangen und geheiliget. Ich hoffe, es werde jeder der Anweſenden an ſeinem Herzen etwas von der Macht der göttlichen Wahrheit erfahren haben. Einſtimmig müßen wir bezeugen: das Wort Gottes iſt ſchärfer, wie kein zweyſchneidiges Schwert! — Das Wort Gottes, zuerſt klar und deutlich vorgeleſen, dann von unſerm geliebten Evangeliſten mit eben ſo viel Demuth als Salbung tief erklärt, und durch das darauffolgende gemeinſame Gebet dem Herzen noch tiefer eingedrückt und gleichſam beſiegelt, hat gewiß keinen aus uns ganz leer ausgehen laſſen! Dieſes zweyſchneidige Schwert iſt bis dahin gedrungen, wo Seele

und Geiſt und Mark ſich ſcheiden! Das Wort des Herrn hat das Gewiſſen erſchüttert, das Herz zermalmt, ſüße Hoffnung der Sündenvergebung aufgeregt, zum hohen Ernſt des Lebens begeiſtert, uns wieder feſter aneinander geſchloſſen, uns zu Gott aufgehoben und mit Chriſtus vereiniget, ermuthigt zum Kampf und zum Gebet, das allen Segen bringt!

Dafür nun danke ich dem göttlichen Erlöſer. Sein Wort und Sein Geiſt hat das Werk zu Stande gebracht; bitte aber auch, daß Er dieß große Werk, wo es noch nicht angefangen worden, anfange, und da, wo es bereits angefangen, fortſetzen und vollenden wolle! Ich kann es nicht verſchweigen: Es liegt ein großer Segen in dieſer Verſammlung, wo wir alle im Namen des Herrn verſammelt ſind, und wo Chriſtus in der Mitte Seiner Jünger iſt, und wo Er einem jeden ein vertrautes Wort ins Herz ſagt, mächtig an jedes Herz anſchlägt und wieder an=

ſchlägt, bis es ſich öffnet, und wo es ſich öffnet, da kehrt Er ein, nimmt Herberge, bringt Seinen Frieden mit, und hält mit ihm Abendmahl, wie es in der unvergleichlich ſchönen Stelle in Apoc. III. 20. heißt: Sieh! Ich ſtehe vor der Thür, und klopfe an. Wenn Jemand meine Stimme hört, und mir die Thür aufmacht, zu dem will ich eingehen, und mit ihm Abendmahl halten, und er mit mir. Das iſt die ſeligſte Gemeinſchaft der ganzen Kirche: alle wie Brüder vereinigt, und Chriſtus unter ihnen.

Zu dieſem Dank und Flehen füge ich noch meinen herzlichen Dank an unſern Prediger, in dem die Zunge Chriſti ſprach, der auch in dieſem Jahre dieß gedeihliche Werk übernommen hat.

Dank auch Ihnen, Hochwürdige Herrn! für die Bereitwilligkeit, mit der Sie der biſchöflichen Einladung zuvorgekommen ſind, Dank für die Stille und Andacht, mit der Sie den geiſtlichen Vorträgen zugegen ge-

weſen ſind! Und mit dieſem Danke verbinde ich das herzliche Flehen, daß Sie das aufgenommene Wort Gottes in Ihrem Gemüthe bewegen, treu bewahren, und in Geduld — in Geduld — Frucht bringen laſſen. Neque qui plantat, est aliquid, neque qui rigat, sed qui in crementum dat — Deus.

Ja, Er gebe das Gedeihen! Amen.

O. A. M. D. G.

Lehrwerkstatt
aasheim
gen bei [illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wittmann, Georg Michael,

Erneuerung des apostolischen Geistes

Stadtamhof 1828

Hom. 2084 x

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464747-2